Sammlung gesellschaftswissenschaftlicher Aufsätze.
Herausgegeben von Eduard Fuchs.

Neuntes Heft.

Die

Menschheit,

wie sie ist und wie sie sein sollte.

Von

Wilhelm Weitling.

Nebst einem Anhang:

Nachtrag zu:

Das Evangelium eines armen Sünders.

Von

Wilhelm Weitling.



München 1895.
Verlag für Gesellschaftswissenschaft.
(M. Ernst, Senefelderstraße 4.)

Sammlung gesellschaftswissenschaftlicher Aufsätze.
Herausgegeben von Eduard Fuchs.

Neuntes Heft.

Die Menschheit, wie sie ist und wie sie sein sollte.

Von
Wilhelm Weitling.

Nebst einem Anhang:

Nachtrag zu: Das Evangelium eines armen Sünders.

Von
Wilhelm Weitling.



München 1895.
Verlag für Gesellschaftswissenschaft.
(M. Ernst, Senefelderstraße 4.)

Sammlung gesellschaftswissenschaftlicher Aufsätze.

Herausgegeben von Eduard Fuchs.

Bis jetzt erschienen:

1. Heft. **Die Philosophie in der Sozialdemokratie** von Prof. Huber. 40 S. 40 ₰

2. Heft. **Vorrede zum System der erworbenen Rechte** von Ferdinand Lassalle. 2. Aufl. 20 S. 20 ₰

3. Heft. **Die Juden als Verbrecher.** Eine Beleuchtung antisemitischer Beweisführung von Dr. H. Lux. 32 S. 40 ₰

4. u. 5. Heft. **Das Evangelium eines armen Sünders** von Wilhelm Weitling. Mit einem Vorwort von Eduard Fuchs. 104 S. 80 ₰

6. Heft. **„Der historische Materialismus"** und **„Die Werththeorie"** von K. Marx, beide populär dargestellt von J. Stern. 32 S. 30 ₰

Band I, umfassend Heft 1—6, komplet, elegant gebunden. Ganz-Leinen . . . . Mark 2.50

---

7. Heft. **„Einfluß der Krisen und der Steigerung der Lebensmittelpreise auf das Gesellschaftsleben."** Eine statistische Studie von Dr. J. S. 24 S. 30 Pfg.

8. Heft. **Der Sozialismus, Rückblick auf das Alterthum,** von Professor Huber. 70 S. 60 Pfg.

10. Heft: **„Der hessische Landbote"** von Georg Büchner, mit einem historisch-biographischen Vorwort von Dr. Ed. David (im Druck).

Sammlung gesellschaftswissenschaftlicher Aufsätze.

Herausgegeben von Eduard Fuchs.

Programm des Herausgebers.

„In einem in Gährung befindlichen Zeitalter, wie dem unsrigen, in dem Alles nach neuen Gedanken und neuem Inhalt sucht, ist es natürlich, daß der Blick sich auch nach rückwärts wendet, um in der Gedankenwelt vergangener Perioden nach Material für die Gegenwart und die Zukunft zu suchen. Meine Ausführungen über Künftiges bekommen einen festeren Halt, vermag ich das Werden von Ideen, welche die Gegenwart beherrschen und für die Verwirklichung in der Zukunft bestimmt sind, aus dem Gedankenkreis von Männern nachzuweisen, die in ihrer Zeit als Leuchten galten und vorahnend schauten, was heute dem Geringsten nicht mehr zweifelhaft ist. Wer es also übernimmt, Gedankenkeimen, die in der Gegenwart zur Reife gediehen sind, nachzuspüren und sie ans Licht zu ziehen, unternimmt ein verdienstliches Werk.“ (A. Bebel.)

Dies ist einer der Hauptgedanken, welche den Herausgeber der „Sammlung gesellschaftswissenschaftlicher Aufsätze“ leiten. Davon ausgehend, werden wir ältere, längst vergriffene oder vergessene, sozialwissenschaftliche Schriften, Pamphlete 2c., soweit sie für das Studium des Sozialismus von Wichtigkeit sind, neu herausgeben. Je nach den Umständen mit Beifügung eines historischen, biographischen oder erklärenden Vorwortes.

Nur dann, wenn wir in den Stand gesetzt sind, die verschiedenen Phasen der Entwicklungsgeschichte einer Bewegung jeweils in ihrer ureigensten Sprache reden zu hören, können wir erfolgreich in ihre Probleme eindringen. Das Erfassen des Geistes einer Periode ist uns überhaupt dadurch erst ermöglicht. Deshalb wollen wir in dieser Sammlung die Originalschöpfungen selbst bieten und nicht nur Referate darüber. Wir werden so beobachten können, in welch mannigfaltigen Formen die nach Befreiung ringenden Geister jeweils ihre Forderungen zum Ausdruck gebracht haben. Wie die einen verwegenen Muthes an den Grundvesten des Bestehenden gerüttelt haben, sei es in Form von schweren Anklagen, sei es in Form von flammenden Protesten und Aufrufen, in welchen sie oft zu den kühnsten Forderungen gelangten; wir werden sehen können, wie andere, die Zeitverhältnisse sezirend, ernst und besonnen den bestimmenden Ursachen nachspürten und logisch folgernd ihre Schlüsse zogen; wieder andere, wie sie in dem klassischen Gewande des Propheten aufgetreten sind und gleichsam als Träger einer göttlichen Mission ihre Lehre verkündeten, ihre Verheißungen daran knüpften.

Da der hauptsächlichste Werth einer Arbeit oft gerade in der charakteristischen Eigenart des Verfassers liegt, und da ferner die gebotenen Dokumente überhaupt nur dann für ein ernstes geschichtswissenschaftliches Studium von Belang sind, wenn der ursprüngliche Charakter nach jeder Seite hin gewahrt bleibt, so ist es selbstverständlich, daß vor allem auf die möglichst genaue Wiedergabe der Urschriften Bedacht genommen wird und jede Korrektur oder Streichung streng vermieden bleibt. —

Bei der Herausgabe der „Sammlung gesellschaftswissenschaftlicher Aufsätze“ sind wir ferner noch von dem folgenden Gedanken geleitet.

Die täglich immer mächtiger anwachsende Litteratur der Gesellschaftswissenschaft besteht nicht nur aus selbstständig erscheinenden Büchern und Schriften, sondern es gibt eine nicht kleine Zahl von Arbeiten, welche ihres geringen Umfanges willen oder aus anderen Gründen nur in Zeitschriften erscheinen, aber gleichwohl der eingehenden Beachtung der mit dem Studium der sozialen Frage ernstlich sich Beschäftigenden werth sind. Nur den wenigsten aber ist es

möglich, die zahlreichen mit der Gesellschaftswissenschaft sich befassenden Sammelwerke und Zeitschriften der verschiedenen Schulen und Sprachen anzuschaffen. Einzelne Hefte einer Zeitschrift, welche Aufsätze von Bedeutung enthalten, zu erwerben, ist sehr schwierig, ja meist unmöglich. Deshalb haben wir uns mit zur Aufgabe gesetzt, solche in Sammelwerken, Gesammtausgaben und Zeitschriften aller Art des In- und Auslandes erschienenen oder erscheinenden Arbeiten, welche von bleibendem gesellschaftswissenschaftlichem Werthe sind, ebenfalls in unserer Sammlung erscheinen zu lassen. Bei fremdsprachlichen Werken wird für sinngetreue Uebersetzung peinlichst Sorge getragen.

Ab und zu werden wir aber auch moderne Originalarbeiten einschalten, welche uns für den Kreis, den wir uns gesteckt haben, geeignet erscheinen. Es werden das sowohl Arbeiten aus den Gesammtgebieten der Sozialphilosophie, Sozialökonomie, Sozialstatistik ꝛc. sein, wie Monographien staatswirthschaftlicher Natur, möglichst exakt ausgearbeitete Einzelbilder zur Förderung des Verständnisses unserer modernen gesellschaftlichen Zustände überhaupt.

Da selbstverständlich eine wirkliche Vertiefung in die gesellschaftswissenschaftlichen Probleme nur möglich ist durch eine absolute Fernhaltung jedweder Einseitigkeit, so wird die Auswahl der in unserer Sammlung zum Abdruck kommenden Aufsätze von keiner engen Schulmeinung beeinflußt werden. Idealistische und materialistische Auffassung, christlicher und Kathedersozialismus, die utopischen wie die modernen, wissenschaftlichen Sozialisten — alle Anschauungen werden das Wort erhalten, soweit ihre Arbeiten von wissenschaftlichem Werthe sind. Die Sammlung soll einfach Material zum Studium der Gesellschaftswissenschaft geben, und wird daher für die Aufnahme in sie nur die sachliche Bedeutung, nicht der Parteistandpunkt des Verfassers maßgebend sein.

Auf Grund der vorstehend skizzirten Prinzipien hofft der Herausgeber die „Sammlung gesellschaftswissenschaftlicher Aufsätze“ zu einer reichen Fundgrube des Wissens über die soziale Frage und zu einer unentbehrlichen Ergänzung jeder sozialwissenschaftlichen Bibliothek zu machen.

Die **„Sammlung gesellschaftswissenschaftlicher Aufsätze"** erscheint in zwanglosen Heften in Abständen von 6—8 Wochen und ist der Preis unserer Hefte zum Zwecke ihrer Verbreitung in die weitesten Kreise äußerst billig bemessen. Unsere Sammlung soll Jedermann zugänglich sein. Der Preis des einzelnen Heftes beträgt je nach dem Umfang 20—60 Pfennig.

Jedes Heft wird einzeln abgegeben, so daß die Abnahme eines Heftes nicht zum Bezuge des folgenden nöthigt. Umfangreichere Abhandlungen erscheinen in Form von Doppelheften, so daß jede Lieferung eine für sich abgeschlossene Arbeit enthält.

Jeweils nach 6—8 Heften gelangt eine gediegene Einbanddecke — Ganzleinen — zum Preise von 30 Pfg. zur Ausgabe; dadurch wird die „Sammlung gesellschaftswissenschaftlicher Aufsätze" zu einem werthvollen Sammelwerk für jede sozialwissenschaftliche Bibliothek.

Druck von M. Ernst, München, Senefelderstraße 4.

Sammlung gesellschaftswissenschaftlicher Aufsätze.
Herausgegeben von Eduard Fuchs.
Neuntes Heft.

Die Menschheit
wie sie ist und wie sie sein sollte.

Von
Wilhelm Weitling.

Nebst einem Anhang:

Nachtrag zu:

Das Evangelium eines armen Sünders.

Von
Wilhelm Weitling.



München 1895.
Druck und Verlag von M. Ernst, Senefelderstraße 4.

Druck von M. Ernst, München.

Vorbemerkung.

Im vorigen Jahre haben wir die Neuherausgabe der Weitling'schen Schriften mit einem seiner Hauptwerke „Das Evangelium eines armen Sünders" (Heft 4 und 5 der Sammlung gesellschaftswissenschaftlicher Aufsätze) begonnen, wir lassen jetzt die erste größere schriftstellerische Arbeit Weitling's „Die Menschheit, wie sie ist und wie sie sein sollte" folgen. Diese Schrift ist im Jahre 1838 von Weitling zur Zeit seines Aufenthaltes in Paris verfaßt worden und zwar im Auftrage des Bundes der Gerechten, dessen Mitglied er war. Die erste Auflage wurde auf Kosten der deutschen Sozialisten in Paris in 2000 Exemplaren auf einer geheimen Presse gedruckt; die Gesinnungsgenossen Weitlings mußten sich die größten Entbehrungen auflegen um sie drucken zu können, sie wurde von seinen Genossen selbst gesetzt, gedruckt und broschirt. Im Jahr 1840 erschien dieselbe bereits von einem Genossen ins Ungarische übersetzt*). Dem auf den nachstehenden Blättern publizirten Neudruck liegt die zweite deutsche, im Jahre 1845 bei Jenni Sohn in Bern erschienene Auflage, zu Grunde.

*) Vergl. Emil Kaler, Wilhelm Weitling, seine Agitation und Lehre im geschichtlichen Zusammenhange dargestellt. Zürich 1887. Seite 32.

Der Reihe nach werden wir in dieser Sammlung die andern, auf dem Büchermarkt ebenfalls nicht mehr erhältlichen Schriften Weitling's wiederveröffentlichen, da deren Werth für die Geschichte des Sozialismus zweifellos ein hervorragender ist.

Als nächster Neudruck ist in Vorbereitung das Hauptwerk Weitling's, „Die Garantien der Harmonie und Freiheit“. Dieses Werk, in welchem Weitling sein System begründete, seine Lehren entwickelte, den Nachweis von der Möglichkeit eines Zustandes freier Gemeinschaft und gemeinschaftlicher Freiheit“, — wie er schrieb — lieferte, erschien im Dezember 1842 in der Schweiz (Michod in Vevey) in erster und trotz des Verbotes im Jahre 1846 und 1849 in Hamburg in zweiter und dritter Auflage. Es ist das weitverbreitetste Buch Weitling's*), Heine sagte davon: „es war lange Zeit der Katechismus der deutschen Kommunisten.“ Bald nach seinem Erscheinen wurde es ins Französische, Englische und Norwegische übersetzt. Unserm Neudruck liegt die dritte, vermehrte und verbesserte Auflage zu Grunde. Seines großen Umfanges wegen — ca. 20 Bogen oder 320 Seiten — wird dasselbe voraussichtlich einen ganzen Band der „Sammlung gesellschaftswissenschaftlicher Aufsätze“ beanspruchen. Nach Erscheinen der einzelnen Schriften in dieser Sammlung werden dieselben dann vereinigt und als Separatausgabe mit einem historischen und biographischen Vorwort von Dr. C. Hugo versehen, als „Weitling's gesammelte Werke“ herauskommen.

Dieser Separatausgabe werden dann ferner noch Weitling's kleinere litterarische Arbeiten, Flugblätter, Artikel 2c. in möglichster

*) E. Kaler beziffert die Höhe der ersten Auflage auf 2000 Exemplare, und bemerkt ferner, daß ca. 300 Arbeiter sich in sämmtliche Herstellungskosten theilten und dafür Bücher in Zahlung genommen haben.

Vollständigkeit beigegeben, des weiteren auch seine unter dem Titel „Kerkerpoesien" im Jahre 1844 bei Hofmann und Campe erschienenen Gedichte. Diese Separatausgabe wird demnach das gesammte litterarische Schaffen Weitling's, soweit es vorliegt, umfassen.

In dem Vorwort werden sowohl seine Theorien, als auch seine Person, dadurch, daß sie in ihren geschichtlichen Zusammenhängen dargestellt sind, eine eingehende Würdigung erfahren. Eine Anzahl der beachtenswertesten Briefe Weitling's, zum größten Theil bis jetzt noch nicht veröffentlicht, werden das Bild des ersten deutschen Kommunisten noch weiter vervollständigen. —

Von dem oben genannten Werke W's. „Das Evangelium eines armen Sünders" lag dem Abdruck in der „Sammlg. gesellschaftswissenschaftl. Aufsätze" die erste Auflage zu Grunde. Dieses merkwürdige Buch Weitling's erlebte aber deren drei. Die erste erschien im Jahre 1845 und zwar zur Zeit, als Weitling sich auf Grund der Ankündigung dieses Buches im Gefängniß befand. Die Herausgabe erfolgte durch seine Freunde, denen es gelungen war, den größten Theil des Manuscriptes vor den konfiskationsgierigen Fingern der Züricher Polizei zu retten*). Da jedoch das Manuscript an einigen Stellen von ihnen ergänzt werden mußte und Weitling bereits während seiner Haft eine Erweiterung desselben plante, so ließ er nach seiner Freilassung im Jahre 1846 eine zweite vollständig vermehrte und verbesserte Auflage in Birsfelden unter dem Titel „Das Evangelium **des** armen Sünders" erscheinen. Dieser reihte sich dann im Jahre 1847 die dritte an, welche in New-York, dem späteren Aufenthalte Weitlings, zur Ausgabe gelangte.

---

*) Vergl. Emil Kaler, Wilhelm Weitling, seine Agitation und Lehre im geschichtlichen Zusammenhange dargestellt. Zürich 1887. Seite 32.

Die zweite und dritte Auflage unterscheiden sich von der ersten hauptsächlich nur durch Einschaltung eines Kapitels — Widersprüche des Neuen Testaments — und durch Beifügung eines Organisationsentwurfes für die Propaganda, sowie durch eine veränderte Eintheilung in der Reihenfolge der einzelnen Kapitel.

Seit der Publikation von „Das Evangelium eines armen Sünders" in der „Sammlung gesellschaftswissenschaftlicher Aufsätze" ist es dem Herausgeber nun gelungen, ein Exemplar der dritten Auflage zu erlangen*), und um unsern Lesern Weitling's Schriften möglichst in ihrer Vollständigkeit zugänglich zu machen, werden wir die genannten Erweiterungen als Anhang zu der vorliegenden Schrift bringen.

München, im Juni 1895.

Der Herausgeber.

---

*) Diese trägt auf dem Titelblatte den Aufdruck: „Das Evangelium des armen Sünders" von Wilhelm Weitling. 3. Auflage. Verlag des Verfassers. 1847. New-York. Gedruckt bei J. Uhl, 11 Frankfort Street in Kommission bei Helmich & Cie, 438 Brodway.

Die
Menschheit,
wie sie ist und wie sie sein sollte.

Von

Wilhelm Weitling.

Zweite Auflage.

Bern.
Druck und Verlag von Jenni, Sohn.
1845.

Erstes Kapitel.

> Und als Jesus das Volk sah, jammerte ihn dasselbe, und er sprach zu seinen Jüngern: die Ernte ist groß, aber wenige sind der Arbeiter; darum bittet den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter in seine Ernte sende.

Die Ernte ist groß und reif, und Arbeit gibts vollauf; also herbei ihr Arbeiter, damit die Ernte beginne. Das Erntefeld ist ein Ehrenfeld, die Arbeit ist rühmlich und der Lohn unsterblich, denn die Nächstenliebe ist unsere Sichel, und das wahrhaft göttliche Gesetz: liebe Gott über Alles und deinen Nächsten wie dich selbst, sei uns ein Stahl, an der wir sie schärfen. So trete denn herbei zum großen Ernteverein, wem solche Arbeit freuet, wem solche Sicheln nicht zu schwer sind!

Die Ernte, das ist die zur irdischen Vollkommenheit reifende Menschheit, und die Gemeinschaft der Güter der Erde ist ihre erste Frucht. Das Gebot der Liebe ladet uns zur Ernte, und die Ernte ladet zum Genuß. Wollet ihr also ernten und genießen, so befolget das Gebot der Liebe.

Um euer Wohl zu fördern und Ordnung zu erhalten: so wie man euch glauben macht, hat man bisher immer so viel Gesetze und Verordnungen gedruckt und geschrieben, daß ihr euch einen ganzen Winter warme Stuben damit machen könntet, und euch hat man niemals um eure Zustimmung gefragt; denn sie enthielten nichts als Plackereien für euch, und dazu würdet ihr doch auf keinen Fall gestimmt haben. Man erklärt euch nicht einmal den Inhalt ihrer Gesetze, als bis ihr dagegen gefehlt habet und zur Strafe gezogen werdet; und das ist darum, daß ihr immer recht in sklavischer Furcht leben sollt.

Aber die Furcht ist die Wurzel der Feigheit, und der Arbeiter soll sie ausrotten diese schädliche Pflanze und an ihrer Stelle den Muth und die Nächstenliebe tiefe Wurzeln schlagen lassen. Die Nächstenliebe ist das erste Gebot Christi, der Wunsch und Wille, und folglich das Glück und die Wohlfahrt aller Guten ist in ihm enthalten.

Wollet ihr gut und glücklich sein, so trachtet nach der Erfüllung dieses wahrhaft göttlichen Gebotes. Wenn ihr Muth habet, wird euch die Erfüllung desselben nicht schwer werden, denn es bedarf nur des Kampfes, den ihr ja Alle wünscht.

So ziehet denn ins Feld gegen die Zwietracht und den Eigennutz; vertilget sie zuerst aus eurer Mitte, und greifet sie überall an wo sie ihre Wohnsitze aufgeschlagen haben.

So lange ihr nur die Fehler der anderen sehet und eure eigenen nicht bemerken wollt, oder nicht zu verbessern suchet, so lange habet ihr die Zwietracht noch nicht aus eurer Mitte verbannt: und so lange ihr noch eure Lebenslage wünschenswerther findet als die manches unglücklichen Bruders, so lange seid ihr vom Eigennutz noch nicht befreit.

Wem es gar zu schwer ist zu vergeben und mitzutheilen, der hasse und geize, und in seiner Sterbestunde mache er seine Rechnung; wenn es ihm dann noch vergönnt ist zu weinen, so müssen seine Thränen fürchterlich bitter sein, den er weint ohne Hoffnung und allein.

Wer zufrieden ist, ist glücklich! Zufrieden aber kann man sein, wenn man ein sorgloses Leben führt und Freunde hat, sorglos kann man leben, wenn man weiß, daß Jeder von allen so viel hat, als er braucht; und Freunde wählt und findet man nur unter denen, die mit uns gleiches Schicksal haben. Also die gleiche Lebenslage Aller bewirkt Sorglosigkeit und Freundschaft, mithin das Glück Aller. Wollet ihr nun den Zustand allgemeinen Glücks herbeiführen, so trachtet darnach, daß Jeder so viel und Keiner mehr habe und genieße als er braucht.

Wenn an euer Familientafel Einer den Theil des Andern wegnehmen wollte, so würdet ihr ihm doch wehren, denn ihr würdet nicht leiden, daß der Andere darbe! Eure Felder sind die reich-

besetzten Tafeln der gütigen Natur, warum wehret ihr denn nicht auch die Habgier der ungerechten Menschen von denselben ab?

Sie sagen: wir haben das Haus, das Feld, die Fabrik in der ihr arbeitet, gekauft, gepachtet oder geerbt, wir werden euch schon so viel geben, daß ihr nicht verhungert während ihr arbeitet, und ihr lasset es euch gefallen, um nicht zu verhungern: aber es wird ein Tag kommen, an welchem ihr sie werdet fragen: habet ihr mit uns die gleichen Mühen getheilt?

Wenn sie dann ja sagen können, so werdet ihr auch den Ertrag der Arbeit mit ihnen theilen, wo nicht, so werdet ihr sie abweisen, denn wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen.

Ihr arbeitet früh und spät, ein gesegnetes Jahr folgt dem andern, alle Magazine sind vollgespeichert mit den Gütern, die ihr dem Boden abgewonnen habt; und doch entbehren die meisten von euch der, für Nahrung, Wohnung und Kleidung nothwendigsten Gegenstände, doch wird gerade denen von den Gütern der Erde am kargsten zugetheilt, welche sie derselben mühsam im Schweiße ihres Angesichts abgewinnen müssen.

Das kömmt von der ungleichen Vertheilung der Arbeit und der durch sie hervorgebrachten Güter. Durch sie wird Armuth und Reichthum erzeugt; denn Arme gibt es nur bei Reichen und Reiche nur unter Armen.

Reich und mächtig sein, heißt ungerecht sein: also so viele Reiche und Mächtige ihr unter euch zählt, so viele Ungerechte gibt es auch unter euch. Nur den Gerechten ist das Himmelreich versprochen.

Wenn ihr Christen seid, so erinnert euch der Worte Christi, als die Erfüllung aller Gebote dem Reichen ein Leichtes, aber das der Gütervertheilung ihm zu schwer war.

Reich oder ungerecht sein heißt ferner: die Macht oder Mittel haben, mehr genießen zu können als man braucht, ohne dafür arbeiten zu müssen. Also müssen doch die Uebrigen für den Reichen arbeiten; das was er verschwendet, müssen sie doch entbehren! Durch sie und für sie geschieht es, daß Millionen von euch mit Arbeiten beschäftigt werden, die euch gar nichts nützen; doch wollen diese Millionen sich kleiden und nähren, und ihr müßt also für sie

ebenfalls mit arbeiten, ohne daß sie euch durch ihre Arbeiten wesentlich nützlich sein könnten.

So lange aber, als es noch Menschen gibt, die entbehren, sind alle Arbeiten, die nicht für die Existenz und die Wohlfahrt Aller nothwendig sind, unnütze Arbeiten. Was nützen alle mit so außerordentlichem Fleiß verarbeiteten Luxusartikel der Mehrheit, die sie doch nicht haben kann; aber die Menge der mit ihnen beschäftigten Arbeiter würde der Gesellschaft nützen, denn durch sie würde die nothwendigste Arbeit erleichtert werden, von welcher alle nothwendig haben um zu leben; denn Jeder will sich vor Witterung und Kälte schützen, sich kleiden und nähren. Nun rechnet noch die Unzahl von bezahlten Müssiggängern, und die welche in ihren Diensten stehen, um ihren Bequemlichkeiten zu fröhnen, so wie die Bajonettenheere, um ihre Ungerechtigkeit zu beschützen, und ihr müßt erstaunen über die ungeheure Zahl rüstiger Arme, welche der nützlichen Beschäftigung entzogen werden, und deren Arbeitstheil die Andern mit übernehmen müssen!

Aber die Ungerechtigkeit dieser Feinde der Menschheit begnügt sich nicht damit, alle eure Geistes- und Körperkräfte zu ihrem alleinigen Vortheil zu verwenden, ihre Habsucht verweigert euch auch den gleichen Genuß der Lebensgüter; von welchen der größte und beste Theil, so wie sie es in ihrer künstlichen, betrügerischen, bürgerlichen Ordnung eingerichtet haben, von ihnen für sich, oder für die, welche für sie freiwillig oder gezwungen arbeiten, in Anspruch genommen wird. Darum hat man die besten Lebensbedürfnisse vertheuert und euern Lohn so eingerichtet, daß ihr nur immer wenig von den schlechtern haben könnt. Man würde euch gar nichts mehr zukommen lassen, wenn ihr dann nicht sterben würdet; aber dann müßten sie arbeiten, und das ist ihnen unerträglich.

Wird Fleisch oder anderes Nahrungsmittel in die Stadt gebracht, so nimmt euer Oberherr, heiße er nun Kaiser oder wie immer, für sich und die ihm dienen, den besten Theil. Dann kommen die Andern mit Stücken Goldes und beweisen ihre Ansprüche auf das Uebrige; und wenn für euch nichts übrig bleibt, so könnt ihr den Mund mit trockenem Brod stopfen, wenn euch das noch vergönnt ist: denn sie lieben wohl ihr fetten Hunde, aber der hungrige Arbeiter macht ihnen keinen Kummer.

Je ärmer der Arbeiter ist, für desto mehr Händler und Krämer muß er arbeiten, welche sich alle auf seine Unkosten zu bereichern suchen; nicht immer aus eigenem bösen Willen, sondern weil die ganze Gesellschaft nach dem Wuchersystem organisirt ist, und der Gerechte darin sein Brod betteln muß.

Der Arbeiter kauft seine Bedürfnisse in geringerer Quantität von den kleinern Krämern, und muß das Wenige daher immer theurer bezahlen, weil er nicht im Ganzen kaufen kann; denn die, von denen er kauft, und die sich mit dem Kleinhandel beschäftigen, wollen auch leben.

Wenn der Arbeiter Credit braucht, muß er, wenn er ihn erhält, dem Wucherer fürchterliche Zinsen zahlen; wo hingegen der Reiche, wenn er zur Vergrößerung seines Betriebes Kapitalien aufnimmt, nur mäßige Zinsen entrichtet; und alle Zinsen und Abgaben drückt er wieder unter anderen Namen auf die Schultern des Arbeiters.

Wird in Folge des Wuchers eine Vertheuerung der Lebensmittel oder sonstiger Bedürfnisse herbeigeführt, so will weder der von den Gütern Abgaben Nehmende, noch der damit Handelnde davon eine kleine Bürde übernehmen.

Das ist wieder der Arbeiter, der die ganze Last auf seine Schultern nehmen muß, und wenn er der Last erliegt, so wird selten eines dieser steinernen Herzen ihm zu Hülfe eilen, um ihm seine Last zu erleichtern, und ihm würde selten geholfen werden, wenn nicht in der Brust seiner Leidensbrüder ein besseres Herz schlüge.

Ihr fühlet alle den Druck der Lasten, unter denen ihr seufzt, aber viele von euch kennen keine Mittel dagegen. Die Einen, man nennt sie Meister, suchen sich durch die Verringerung des Lohnes ihrer Gesellen oder Arbeiter zu helfen; während diese Maßregel ihnen selbst, so wie dem ganzen Handwerke schadet; denn der Preis der Arbeit sinkt herunter mit der Verkürzung des Lohnes der Arbeiter, weil keine geregelte Taxe besteht, ihn aufrecht zu erhalten, und weil Jeder seiner Selbsthülfe überlassen ist.

Wenn das Wild euren Feldern schadet, so zieht ihr gegen dasselbe zu Felde, um euch und eurem Vieh die nöthige Nahrung zu erhalten; und keiner von euch wäre wohl so feige, lieber demselben die Nahrung zu verringern oder selber Mangel zu leiden.

Warum wehrt ihr nicht auch dem Wilde, das in den Produkten eurer Arbeiten Verheerungen anrichtet?

Ihr sucht immer die Ursache eurer Noth in eurer nächsten Umgebung, während sie in Palästen, auf Thronen und auf weichen Teppichen ruht.

Andere schieben die Schuld auf die ganz unschuldigen Maschinen, die ein Glück für die Menschheit sein werden, wenn sie einst wie eine große Familie in Gütergemeinschaft lebt; denn sie leihen der Menschheit die Kraft und Geschwindigkeit, welche ihre Natur nicht zu erreichen im Stande ist, und mit deren Hülfe so viele Arbeiten und Mühen erspart werden.

Je mehr nun aber im jetzigen Zustande der Gesellschaft Maschinen erfunden werden, und je mehr man sie vervollkommnet, desto elender ist der Zustand der Mehrzahl der Menschheit, denn ohne Maschinen würden die Millionen müßiger, oder unnütz beschäftigter Hände, doch der Anstrengung aller übrigen nothwendig haben, um ihre Begierden sowie ihre Bedürfnisse zu befriedigen, und man würde Keinen ohne Arbeit lassen, der nicht zum Faullenzer berechtigt wäre.

Da man aber Maschinen hat, die mit geringer Beihülfe Unglaubliches leisten, so hat man die Menge der Arbeiter nicht mehr nöthig, der Wucher berechnet gleich, daß das, was jeder Nothwendiges braucht, in die Länge und Menge, ein Ungeheures beträgt; und statt dessen kann man wieder neue Kapitalien, d. h. neue Schwelger und Faullenzer-Privilegien zusammenschachern. So geschieht es in unserem jetzigen erbärmlichen Zustand, daß die Erfindung und Erbauung der Maschinen, welche die Bestimmung haben, die Arbeit des Arbeiters zu erleichtern, nur dazu haben dienen müssen, sein Elend zu vermehren, ohne seine Arbeit zu erleichtern; denn die Arbeitszeit des beschäftigten Arbeiters ist dieselbe geblieben, wo sie nicht verlängert worden ist. Und so lange dieser Zustand dauert, werden die ungerechten Menschen immer das, was der Arbeiter zur Verbesserung seiner Lage ersinnt und erfindet, zu ihren niederträchtigen selbstsüchtigen Zwecken benutzen. Dem Erfinder wird höchstens ein Fettbrocken unter die Nase geschoben, um den Eifer der Uebrigen nicht erkalten zu lassen, und das ist Alles.

Ihr beklaget euch so oft, daß die Zeiten schlecht sind, unter-

suchet aber selten, warum sie es sind, und wenn ihr darüber Untersuchungen anstellt, so kommt ihr selten auf den rechten Grund. Der Fabrikarbeiter beklagt sich über die Maschinen, der Handwerker über Zunftgesetze, Gewerbsfreiheit, zu geringen Aufwand der Vornehmen; der Landmann über gute und schlechte Jahre, und Alle über Theurung der Lebensbedürfnisse; und wenige treffen den Nagel auf den Kopf.

Die Ursache dieser immerwährenden schlechten Zeiten ist aber nur die ungleiche Vertheilung und Genießung der Güter, so wie die ungleich vertheilte Arbeit zur Hervorbringung derselben, und das Mittel, diese gräßliche Unordnung zu erhalten, ist das Geld.

Wenn es von heute an kein Geld mehr gäbe oder geben könnte, so würden Reiche und Arme bald genöthigt sein, unter einander in Gütergemeinschaft zu leben. Aber so lange es noch Geld gibt, nach der jetzigen Bedeutung des Worts, wird niemals die Welt frei werden. Wie viel Elend und Unglück hat nicht schon die Menschheit seit der Einführung desselben erlitten. Machet euch ein Verzeichniß aller Laster und Fehler der Menschheit, und ihr werdet einsehen, daß die Mehrzahl, und zwar die schrecklichsten, die öffentliche Wohlfahrt am meisten betrübenden, ohne dasselbe nicht vorhanden sein würden, und mit der Entfernung desselben und der Einführung der Gütergemeinschaft verschwänden. Proklamirt Freiheit und Gleichheit, stürzt Throne, Adel und Pfaffen, schafft die stehenden Heere ab, und besteuert die Reichen, wohl habet ihr dann viel erreicht, aber ihr habt das Glück der Menschheit dann noch nicht gegründet. Wenn unser Werk vollkommen sein soll, so dürfen wir hier nicht stillstellen. Unsere Pflicht ist es, den großen Augenblick zn benutzen, in welchem die Menschheit nach Hülfe ringt. Wenn denn der Kampfpreis Blut, Leben und Freiheit ist: so werden wir doch eher nach dem Vollkommnen streben, als nach demUnvollkommnen, das gleiches Opfer kosten würde.

Die durch Ungleichheit der Stände herbeigeführte Sittenverderbniß trägt ebenfalls dazu bei, das Elend der Menschheit zu vermehren. Der Adel trägt die Nase höher als der Krämer, dieser dünkt sich mehr als der Handwerker, der direkte Steuer zahlende Meister glaubt mehr zu sein als der Arbeiter, den sie alle verachten, und so wieder Jeder in jedem Stande, der etwas mehr hat

als der Andere. Selbst dem Arbeiter ist, wenn er ein neues Kleid angelegt hat, der andere Arbeiter, der das nicht hat, nicht anständig.

Es ist traurig, daß solche Fälle selbst unter euch Arbeitern vorkommen. Aber daran ist eure Unwissenheit und eure Feigheit schuld; denn wenn ihr wüßtet, daß ihr die nützlichsten Menschen des Erdbodens seid, so würdet ihr den Muth haben, auf die aufgeputzten Unterdrücker und Narren einen stolzen Blick zu werfen, anstatt ihr euch bemüht, es ihnen an Thorheiten gleich zu thun, und mehr auf diese als auf eure Gesundheit sehet.

Einem Menschen, welcher der Kleiderpracht ergeben ist, würde es nicht wohl anstehen, Gütergemeinschaft zu predigen, ebenso wenig einem Schwelger oder Säufer, ausgenommen, wenn sie sich bekehren, dann können sie noch wie der Apostel Paulus, die besten Lehrer werden; wer aber von dieser Leidenschaft frei ist, und seinen unglücklichen Bruder Mangel leiden läßt, wenn er ihm helfen kann, auf dessen Bekehrung und Mitwirkung rechnet nicht, denn ihm fehlt die Liebe und was ist der Mensch ohne diese? — Ein tönendes Erz und eine klingende Schelle.

Wenn ihr mäßig lebt, und gerne dem Dürftigen mittheilt, so werden eure Worte sein wie ein fruchtbarer Regen über ein dürres Land.

Die Mäßigkeit ist die Erhalterin jeder guten Ordnung und die Grundbedingung der Gütergemeinschaft.

Die Unmäßigkeit ist die Zerstörerin alles irdischen Glücks und die unversöhnliche Feindin der Gütergemeinschaft.

Der Zustand aber, in dem wir jetzt leben, ist der Zustand der ausschweifendsten Unmäßigkeit. Die Einen arbeiten wenig oder gar nichts, und schwelgen im Ueberfluß, während die andere größere Zahl unmäßig arbeiten und dabei oft noch darben muß.

Die Gütergemeinschaft ist kein Schwelger- oder Faullenzer-Privilegium, aber sie ist das gemeinschaftliche Recht der Gesellschaft, unbesorgt in dauerndem Wohlstand leben zu können; und die Mehrzahl wird nie einen Versuch machen, dieses Recht zu zerstören, weil es ihr eigenes, das Recht der Mehrzahl ist.

Ihr habet Wünsche, die ihr gerne erfüllt sehen möchtet; ihr trachtet bald nach diesem, bald nach jenem Gute, das entweder eurer Nothdurft abhilft, oder euren Wohlstand sichert. Ihr arbeitet

und müht euch ab, um das zu erstreben, wonach ihr euch sehnt; und die Hoffnung und die Geduld verlassen euch niemals.

Ihr saget: eure Wünsche verstoßen nicht gegen die Mäßigkeit, noch gegen das Recht Anderer. So bringt sie vor, ohne Rückhalt; die Gütergemeinschaft kann sie alle erfüllen. Sie theilt ihre Gaben nicht stiefmütterlich aus. Wer sich dereinst zu ihren Fahnen gesellt, der kann die Welt als sein Eigenthum betrachten.

Nehmen wir an: ihr hättet im Zustande der gesellschaftlichen Gleichheit euer Tagewerk vollbracht, so hättet ihr dann nicht nöthig zu erwarten, was ihr dafür bekommt, sondern nur zu nehmen, was ihr braucht.

Ihr wollet z. B. nach eurem Geschmack und Appetit speisen. — Das könnet ihr täglich, ohne Geld nöthig zu haben.

Ihr wollt in Gesellschaft mit Andern zu Bier oder Wein gehen. — Das könnt ihr täglich ohne Geld nöthig zu haben.

Ihr wollt mit eurer Familie einige Stunden von hier auf dem Lande zu Nacht speisen. — Ihr könnet hinaus und herein fahren; ihr braucht nicht mehr 8 Tage lang auf ein Paar traurige Erholungsstunden zu warten, alle Tage ist's Sonntag; alle Tage könnet ihr Theater und Bälle besuchen, wenn ihr wollet. Ist das nicht eben so gut, als wenn ihr jetzt alle Tage die Taschen voll Geld hättet, was ihr nicht habt? —

Ihr seid große Liebhaber vom Reisen. — Gut, reiset! ihr könnet alle Tage nach der Arbeitszeit eine kleine Reise machen.

Selbst wenn ihr zu Fuß reiset, könnet ihr die Woche leicht 30 Stunden machen, wogegen ihr auf Eisenbahnen wohl 300 Stunden machen könnet. Und welcher Geldmann könnte jetzt auf seinen Reisen mehr Vergnügen haben als ihr, die ihr überall Familientafel und Brudergruß fändet!

Nun giebt es aber auch mitunter widernatürliche Fresser und Säufer, die sich unglücklich fühlen, wenn sie ihren Trieb nicht befriedigen können, was übrigens seltene Fälle sind. Diese, meist durch die Erziehung beförderten Fälle, werden aber aufhören, durch die Veredlung derselben. Ein altes Sprüchwort sagt: Es ist kein Fresser geboren, er wird erzogen: nämlich zum Vielfresser. Solche Ausnahmsfälle kann man übrigens unter die Kategorie der Krankheiten rechnen, wenn man sie nicht als das Laster der Unmäßigkeit

betrachten will, und für diese werden unsere künftigen Aerzte schon Mittel wissen.

Die Arbeit wird keine Last mehr sein, die Kürze und Abwechslung werden sie zum Vergnügen umschaffen. Die Arbeitszeit der Einen ist Vormittags, die der Andern Nachmittags, und die wieder Anderer in der Nacht. So wählt euch aus und gesellt euch zu den Arbeitern eurer Profession, deren Arbeitsstunden euch die gelegensten sind. Der Bäcker braucht nicht die ganze Nacht zu backen, er kann die halbe Nacht schlafen und hat den andern Tag frei oder vielmehr jeden Tag. Das Oel, die Lichter, den Gas, den wir jetzt Abends in Werkstätten verbrennen, können wir für Theater-, Tanz- und Hörsäle, Lese- und Concertversammlungen verwenden. Die Arbeit, die wir alle für unsere Existenz und Wohlstand bedürfen, erfordert nicht, daß wir unsere Gesundheit und Augenlicht bei dem kleinen Lämpchen verzehren, denn wir arbeiten nicht mehr für verschwenderische Faullenzer, sondern für uns; nicht blos für unsere Nöthdurft, sondern auch für unseren Ueberfluß.

Aber vielen leuchtet es nicht ein, welche große Annehmlichkeiten eine Lebenslage haben kann, in welcher man nicht erwerben, oder allein besitzen kann. Ihr könnet ja erwerben, es liegt nur an euch, es zu wollen. Bereichert euch mit Künsten und Wissenschaften, den wahren Gütern der fortschreitenden Menschheit, deren tausendfältige Interessen der Ruhm und die Ehre der Mit- und Nachwelt sind. Kennet ihr denn nicht mehr das Sprichwort: Sammelt euch nicht Schätze, die der Rost und die Motten fressen, denen die Diebe nachgraben und stehlen, und weiter; denn wo euer Schatz ist, da ist auch euer Herz, Math. 19. Niemand kann zweien Herren dienen, ihr könnet nicht Gott dienen und dem Mammon. Math. 19. 24.

Einige sind soweit gekommen, daß sie zugeben, dem Erwerb müssen Grenzen gesetzt werden, über die er nicht hinaus gehen kann, um mit dem Ubeerschuß die nöthigen Staatsausgaben zu bestreiten. Aber dann hätten wir doch noch dieselbe Ungleichheit der Arbeit und des Genusses, und das sogenannte Arbeiten des Geldes, oder das Umsonstfressen, wäre dann noch immer der Krebsschaden der Gesellschaft.

Nehmet es wohl in Acht: Jede gesellschaftliche Verbesserung, die man durch Kapitalienvertheilung bezweckt, und worin das Geld die Hauptrolle spielt, kann keine vollkommene sein. Solche Güter-

gleichheit würde, wie Lamennais sagt, wenn man sie Morgens herstellte, oft Abends nicht mehr existiren. Durch die Errichtung einer Nationalbank, welche jedem Arbeitsverständigen Credit giebt, ist der Arbeiter nur versichert, die Mittel zu bekommen, um arbeiten zu können, die Arbeit selbst muß er suchen. Aber wenn keine gleiche Arbeitsvertheilung stattfindet, durch welche nur allein die Menge der von Jeden zu liefernden Arbeiten, oder vielmehr die Arbeitszeit bestimmt werden kann, wie ist es da möglich, daß Jeder versichert ist, immer welche zu finden? Die Gesellschaft wäre alsdann doch verpflichtet, ihm welche zu verschaffen, und zwar unter eben so vortheilhaften Bedingungen, wie er sie in der Gesellschaft suchte und nicht fand. Mit einem Worte, die Gesellschaft müßte außer der Nationalbank noch Nationalwerkstätten und Colonien gründen, in welchen alle arbeitslosen Arbeiter unter annehmlichen Bedingungen Beschäftigung fänden. Um diese Anstalten zu heben, wäre aber ein immerwährender Credit, d. h. Staatsverlust erforderlich; denn die verarbeiteten Gegenstände müßten verkauft werden, und um den Verkauf zu erleichtern, müßte man die Preise heruntersetzen. Dadurch würde aber der Credit der Nationalbank beeinträchtigt und zerstört werden, und mit ihm der Wohlstand aller nicht für die Nationalanstalten Arbeitenden. Das Zwittersystem der Nationalbank würde dann durch das immer steigende Bedürfniß der Vermehrung der Nationalanstalten, welches das Vorspiel der Gütergemeinschaft ist, unterdrückt. Es ist also klar, daß eine Regierung, die wirklich das Interesse des Arbeiters im Auge hat, dasselbe mit der Gründung einer Nationalbank allein nicht erreichen kann; und wenn sie das Wohl Aller nur mit Hülfe des Geldes bezwecken will, durchaus den oben angeführten Weg einschlagen muß. Aber wer bürgt uns dafür, daß nicht dieselbe, durch die, in Folge der Vermehrung der Nationalfabriken, Werkstätten und Colonien, entstehende Crisis gedrängt, um ihr Original-Beglückungssystem, die Nationalbank, nicht sinken zu lassen, nicht lieber vorzieht, den Lohn, der in und für die Staatsanstalten Arbeitenden zu verkürzen, und ihre Arbeitszeit zu verlängern. Das würde ihr nicht schwer werden, da die ganze Nationalbank-Philisterschaft sie hierbei unterstützen würde; denn die Interessen beider Arbeiterklassen stehen sich fast schroff gegenüber. Alle, welche von der Nationalbank unterstützt wurden, und trotz erhaltenem Vorschuß

ihr Auskommen nicht haben finden können, bilden also eine besondere Klasse im Staat, deren Produkte der Arbeit mit den Produkten der Andern konkurrirten. Diese hätten dann aber ebenso wie jetzt die Aussicht, in Kurzem die Preise fast aller Artikel heruntergebracht zu sehen. Nun aber ist leicht anzunehmen, daß die ganze Wucher- und Krämerzunft der Regierung lauten Beifall zollen würde, wenn sie mit der Herabsetzung der Preise der Produkte auch den Lohn dieser vom Staat beschäftigten Arbeiter verringerte. Manche würden es gar für ungerecht halten, solchen vom Staat Beschäftigten die gleichen Rechte oder besondere Vortheile, wie sie es nennen, zu gewähren.

Mißtrauen wir also den mittelst Kapitalien berechneten Reformen, so wie den Geldmännern; von beiden haben wir das Vollkommene nicht zu erwarten, wohl aber gleiche Fallen, vor denen sich die Guten nie genug in Acht nehmen können. Wenn wir die großen Geldhaufen kleiner machen, so haben wir in moralischer Beziehung mehr geschadet als genützt; denn wir haben dann einige Tausend mehr vom Wuchergeist angesteckt, dem unsere Generation nicht leicht widerstehen kann.

Das Geld ist der Sündenbock der Menschheit, und wer seine Ideen von der gesellschaftlichen Reform nicht darüber hinausträgt, wird sich schwerlich von den Leidenschaften desselben aufrichtig freisprechen können. Mit der Beibehaltung des Geldes, in der jetzigen Bedeutung des Wortes, ist der ungleiche Genuß, sowie die ungleiche Vertheilung der Arbeit, untheilbar; Verschiedenheit der Stände, Mangel und Ueberfluß, mit ihren durch sie erzeugten Lastern, alles das bleibt dasselbe; und das wollen auch die Vertheidiger der Geldsysteme so, weil es ihnen doch gar zu behaglich ist, etwas mehr zu haben als ein anderer Bruder, und gar zu hart, ihnen zumuthen zu wollen, mit einem Handwerker oder Bauer gleichen Tisch zu führen.

Ich sage euch aber: Jeder, der seiner größeren Kenntnisse und Geschicklichkeit wegen auch mehr zu genießen, oder weniger zu arbeiten verlangt, als die Andern, ist Aristokrat.

Glaubt Jemand geschickter und gelehrter zu sein als viele Andere, so hat er nur noch die Bescheidenheit hinzuzufügen, es sich nicht merken zu lassen, und seine Talente werden unter seinen Mitmenschen Anerkennung finden.

Die Achtung der Mit- und Nachwelt geht einem braven Manne

über alle irdische Habe. Sie läßt sich weder erkaufen noch erzwingen, und wenn man Königreiche dafür feilböte.

Hat Jemand besondere Vorzüge des Geistes, und seine Moralität entspricht den Sitten des Volkes, in dem er lebt, so wird die öffentliche Meinung nicht ermangeln, ihm seinen Platz in der Gesellschaft zu bezeichnen, auf welchem er ihr am meisten nützen kann und Gelegenheit hat, das ihm geschenkte Zutrauen zu rechtfertigen. Aber warum soll er darum unser Herr sein, warum ein besseres Leben führen als wir, das wäre dann immer noch die heutige Ungerechtigkeit und Ungleichheit.

Wer den Genüssen lebt, wird durch die Genüsse, wer aber dem Geiste lebt, wird durch den Geist Belohnung finden.

Was die Aufmunterung für den Fleiß und Fortschritt in Künsten und Wissenschaften anbetrifft, so wird nach Einführung der Gütergemeinschaft und Ersterbung des letzten Wuchersystems, darin Riesenhaftes geleistet werden, indem alsdann die Menschheit einen hohen Grad wissenschaftlicher Bildung erreicht, weil Jeder, ohne Unterschied, Zeit und Mittel besitzt, sich nach seinen Anlagen Kenntnisse zu erwerben, welche jetzt unter 100 Menschen 99 entbehren.

Wenn sich die Gütergemeinschaft bisher unter den Christen kein dauerndes Reich gründen konnte, so hat das, wie immer, an der Verdorbenheit der Mächtigen und Priester gelegen. Bis ins dritte Jahrhundert nach Christo lebten seine Nachfolger als würdige Erben seiner Lehre in Gütergemeinschaft. Die Bedingung der Aufnahme in das Christenthum, war der Verkauf der Güter des neu Aufzunehmenden und die Vertheilung derselben unter die Armen. Die Uebertreter dieses Gesetzes wurden schwer gestraft, und wir finden in der Bibel auf einen solchen Fall selbst die Todesstrafe. Apostelgeschichte, 6. 5.

Nachdem man außer mehreren Großen auch einen Kaiser in die neue Lehre aufgenommen hatte, ohne daß man sie anhielt, die Bedingungen der Aufnahme zu erfüllen, war es um die christliche Gleichheit geschehen. Entsagung von Macht und Reichthum, Selbsterniedrigung und Aufopferung waren die Basis der Lehre Christi. Die Aufnahme des Kaisers Constantin in den christlichen Glauben und die darauf von seiner Seite erfolgte Erhebung der Priester über die Gesellschaft, erschütterte dieselbe in ihren Grundfesten.

Seit dieser Zeit lagerte sich eine schwarze Nacht über die reinen Prinzipien des Christenthums. Das Reich des Betruges und der Gewalt begann. Millionen verzuckten schon in ihren giftigen Krallen, und von der Finsterniß beschützt, würgen die Ungeheuer fort im Herzen der Völker. —

Aber die Nacht beginnt sich zu lichten. Noch ein Sturm und die gequälten Völker werden sich zusammenschaaren, um die Ungeheuer von der Erde zu vertilgen.

Wäre die Buchdruckerkunst früher erfunden worden, und die ersten Christen hätten alle lesen können, so wäre Constantin wohl schwerlich ein christlicher Kaiser geworden, denn es steht geschrieben: die weltlichen Fürsten herrschen und die Oberherren haben Gewalt; aber, so soll es unter euch nicht sein, sondern, wer der erste unter euch sein will, sei euer Diener, und wer der größte unter euch sein will, sei der Diener Aller. Matth. 20. 25.

Aber die Priester aller christlichen Sekten suchen ihre Irrthümer ebenfalls aus den Bibelstellen zu rechtfertigen. Dazu kommt ihnen die Methode Christi, in Gleichnissen zu reden, sowie einige Verirrungen der Apostel, in den wahren Prinzipien seiner Lehre, trefflich zu statten.

Diese Gleichnisse bedürfen, so wie mehrere Bibelstellen, nach ihrer Meinung, der Auslegung, d. h. der Verdrehung und Verfälschung, um den Massen verständlich zu werden.

Wenn es aber keine Reiche und keine Könige unter denselben gäbe, so hätten sie der Auslegung und Verdrehung nicht nothwendig, dann würden sie die Stelle wohl verstehen: So wenig ein Kameel durch ein Nadelöhr geht, so wenig kann ein Reicher das Reich Gottes erlangen. Jetzt aber bedarf es wohl mehr als des blinden Glaubens, um mit den Auslegungen der Verdorbenheit und des Betruges zufrieden zu sein.

Richtet euch in allen Stücken nur streng nach der Lehre Christi, so werdet ihr allen Versuchungen widerstehen.

Will man euch aus den gedruckten Briefen seiner Apostel an die damaligen Völker citiren, welche das Prinzip der gesellschaftlichen Gleichheit in Zweifel stellen, um euch in feiger Sklaverei und niederer Dienstbarkeit zu erhalten, so antwortet ihnen: daß Jeder fehlen könnte, selbst der Gerechte 7 mal 70 mal nach den bildlichen

Reden Christi. Paulus wüthete gegen seine Bekenner, Thomas glaubte ihm nicht, Petrus verleugnete ihn und Judas verrieth ihn. Können diese sich nicht auch als irrende Menschen in der Aufsetzung ihrer Lehrbriefe entweder unwissentlich oder aus besonderer Rücksicht gegen die Prinzipien ihres Meisters verstoßen haben?

Ihr habt Christi Gebot der Nächstenliebe, das ist der Probirstein, an welchem ihr die Aechtheit aller andern erkennen könnet.

Glaubet Denen nicht, welche sich bemühen, anders zu reden als sie handeln; sie sind entweder Schwächlinge oder Betrüger, und in beiden Fällen als Volkslehrer schädlich.

Derjenige aber, welcher selbst sein Lebensglück opfert, um die Menschheit von Knechtschaft und Unterdrückung befreien zu helfen, welcher die Wahrheit lehret und das Recht, der an unserer Befreiung mitarbeitet, der das Volk aus seinem Todesschlaf rüttelt, es gegen seine Bedrücker unter die Waffen ruft und Glück und Unglück mit ihm theilt: der ist ein würdiger Priester des Volkes. Die Religion, welche dieser euch lehrt, ist keine verfälschte; es ist die Religion der Gleichheit und christlicher Liebe.

Solche Männer findet ihr aber wenig in den Kirchen und nie in Palästen. Wenn das Elend der Knechtschaft eure Wimpern netzt und Rache kocht in eurer fühlenden Brust, hört ihr zuweilen ihre begeisternde Stimme. Die Gefängnisse sind Paläste, die man ihnen baut, und das Schaffot ihr Paradebett; aber Gott wird ihr Rächer sein!

Zweites Kapitel.

Wenn ihr Glauben und Vertrauen in eure gerechte Sache habt, so habt ihr sie schon halb gewonnen; denn mit eurem Glauben könnt ihr Berge versetzen. Selig sind, die nicht sehen und doch glauben. Doch nicht der blinde Glaube führt zum Ziel, sondern der aus der Ueberzeugung entstandene.

Nun giebt es eine auf Christi Lehre und die Natur gegründete Ueberzeugung, nach welcher ohne die Verwirklichung folgender Grundsätze kein wahres Glück für die Menschheit möglich ist.

1) Das Gesetz der Natur und christlichen Liebe ist die Basis aller für die Gesellschaft zu machenden Gesetze.

2) Allgemeine Vereinigung der ganzen Menschheit in einem großen Familienbunde, und Wegräumung aller engherzigen Begriffe von Nationalität und Sektenwesen.
3) Allen gleiche Vertheilung der Arbeit und gleichen Genuß der Lebensgüter.
4) Gleiche Erziehung, sowie gleiche Rechte und Pflichten beider Geschlechter nach den Naturgesetzen.
5) Abschaffung alles Erbrechtes und Besitzthums des Einzelnen.
6) Hervorgehung der leitenden Behörden aus den allgemeinen Wahlen. Verantwortlichkeit und Absetzbarkeit derselben.
7) Kein Vorrecht derselben sei bei der gleichen Vertheilung der Lebensgüter, und Gleichstellung ihrer Amtspflicht mit der Arbeitszeit der Uebrigen.
8) Jeder besitzt außerhalb des Rechts Anderer, die größtmöglichste Freiheit seiner Handlungen und Reden.
9) Allen Freiheit und Mittel der Ausübung und Vervollkommnung ihrer geistigen und physischen Anlagen.
10) Der Verbrecher kann nur an seinem Rechte der Freiheit und Gleichheit gestraft werden; an seinem Leben nie, und an seiner Ehre nur durch Ausstoßung und Verbannung aus der Gesellschaft auf Lebenszeit.

Diese Grundsätze lassen sich in wenig Worte zusammenfassen; sie heißen: liebe deinen Nächsten wie dich selbst.

Ohne diese Grundsätze und deren Verwirklichung ist kein wahres Heil für die Menschheit zu erwarten. Die Uebel, die seit Jahrtausenden derselben soviel Thränen ausgepreßt haben, werden nicht verschwinden, so lange deren Verwirklichung den Anstrengungen der Völker noch nicht gelungen ist.

Die Massen der dürftig von ihrer Hände Arbeit Lebenden sind wohl unsern Fahnen gewiß, schon wegen den materiellen Vortheilen, die wir ihnen bieten können, sowie aus Haß gegen die Reichen und Mächtigen, deren Uebermuth und Verschwendung ihnen ein Dorn im Auge sind.

Aber es bedarf auch Apostel der neuen Lehre, welche die Massen über den wahren Zustand der Gütergemeinschaft aufklären, damit sie in denselben zur lebendigen Ueberzeugung werde, die allen Anlockungen und Versuchungen kräftig Stand hält, und sich durch

kein unerwartetes Mißgeschick der guten Sache in ihrem Glauben wankend machen lassen.

Es bedarf der vorherigen Aufklärung, damit nach Umsturz der alten Verfassungen, das Volk sich geschwind in der neuen Ordnung der Gesellschaft zurecht finden kann, und nicht in Anarchie versinke, oder einigen andern Tyrannen in die Hände falle.

Es ist eine heilige Pflicht, seinen Mitmenschen den Weg zu bezeichnen, der zum Ziele führt, und vor Irrwegen sie zu warnen. Wer eine große, vielbestrittene, und nirgends verwirklichte Wahrheit in seinen Busen verschließt, macht sich einer schweren Verantwortlichkeit schuldig.

Alle große Wahrheiten, alle gute und vollkommene Gaben kommen von oben herab, vom Vater des Lichts.

Nun wurde euch Volkslehrern schon vor 1800 Jahren gesagt: lasset euer Licht leuchten vor der Welt, und stellt es nicht unter einen Scheffel. Und doch brennt trotz dem Geiste des Fortschrittes noch so manches Licht unter dem Scheffel; wahrscheinlich um dem Zugwinde nicht ausgesetzt zu sein, der draußen in der Finsterniß wehet, und in behaglicher Ruhe unter dem Schutze des Scheffels ausglimmen zu können. Daher kommt es, daß der nach dem Licht strebende Wanderer sich so oft an die Scheffel stößt.

Der Ausspruch der Wahrheit ist den Menschenfeinden unerträglich, denn er bedroht ihre Macht und Existenz; und darum sind schon seit Menschengedenken von ihnen die fürchterlichsten Strafen ersonnen worden, und zum Theil mit in die heutige Civilisation übergegangen, um ihn zu verhindern.

Unsere Gefängnisse, Zuchthäuser, Galeeren und Schafotte liefern die schauderhaftesten Beweise davon.

Und immer neue Märtyrerschaaren drängen sich herzu, und die Martern wollen nicht enden, bis das Maß der Schuld voll ist und über die Häupter der Uebelthäter ausgegossen wird.

Dann leset ihnen die Stelle vor: mit dem Maße damit ihr messet, wird euch wieder gemessen werden; aber richtet nicht, damit ihr nicht gerichtet werdet.

Glaubet nicht, daß ihr durch Vermittlung mit euern Feinden etwas ausrichten werdet. Euere Hoffnung liegt nur in euerem Schwerte. Jede Vermittlung zwischen euch und ihnen ist zu euerem

Nachtheile berechnet. Ihr habt schon so oft davon die Erfahrung gemacht, es ist hohe Zeit, Nutzen daraus zu ziehen. Es ist eine traurige Erfahrung, daß sich die Wahrheit einen Weg durch Blut bahnen muß; darum sagt Christus:

Ihr sollt nicht wähnen, daß ich gekommen sei, Frieden auf Erden zu senden, ich bin nicht gekommen, Frieden zu senden, sondern das Schwert. Matth. 10. 34.

Die Männer der Arbeit und der Entbehrung, sowie jene, welche beides nicht fühlen, es aber mittelst Aufopferung von Hab und Gut den Andern zu erleichtern suchen, das sind die Männer, die mit unsern Fahnen ziehen, die in unsern Reihen kämpfen werden. Mißtrauet allen Andern, und hütet euch besonders, ihnen ein Amt anzuvertrauen.

Oeffentliche Aemter, welche die gleiche Vertheilung der Arbeit und der Lebensgüter besorgen, kann man ohne Gefahr keinem Eigennützigen und überhaupt Niemanden anvertrauen, welcher nicht nach dem Gesetz der gesellschaftlichen Gleichheit handelt. Ihr könnt zur Pflegung eurer Gärten keine Böcke gebrauchen.

Betrachtet aber auch Niemanden als eueren Feind, blos darum, weil er einer anderen Meinung ist als ihr, denn wir durchlaufen alle dieselbe Reihe von Irrthümern, ehe wir geläutert werden.

Hütet euch darum, das anzugreifen, was andern heilig ist; verschont es der guten Sache wegen, wenn es sonst nicht in eurer Feinde Hände zur Waffe gegen euch wird. Das Leben euerer gefangenen Feinde sei euch heilig und unverletzlich; desgleichen das Eigenthum Aller, die nicht gegen euch auftreten; denn das eingewurzelte Vorurtheil des Rechts des Besitzthums würde jede von euerer Seite erzwungene gewaltsame Herausgabe des Ueberflusses als eine Ungerechtigkeit ansehen, und ihr vermehret nur die Menge euerer Feinde.

Lasset nur das gute und das böse Kraut zusammen wachsen bis zur Zeit der Ernte.

Um die Möglichkeit und den Vortheil der Gütergemeinschaft ohne Geldsystem anschaulich zu machen, kann nachfolgender Plan einer Constitution der Gesellschaft dienen.

Dieser Plan ist nur für Diejenigen zu beachten, welche, so wie ich, keine Gelegenheit hatten einen Plan über die Gütergemeinschaft

wie es deren von Fourier und mehreren anderen giebt, zu lesen. Es ist nicht gesagt, daß hier das vollkommenste Ideal der gesellschaftlichen Reform aufgestellt ist, sonst müßten wir annehmen, daß die Quelle des Wissens zu erschöpfen wäre. Jede Generation hat ebenso wie jedes Individuum ihren eigenen Begriff von Vollkommenheit. Der Mensch kann wohl sich ihr immer mehr nähern, aber nie in diesem Leben sie ganz erreichen.

Die Vollkommenheit, das ist der allmächtige Gott; und streben sie zu erreichen, heißt ihm ähnlicher werden.

Alle Pläne der gesellschaftlichen Reform, die bisher geschrieben worden sind, sind Beweismittel der Möglichkeit und Nothwendigkeit derselben; und je mehr Werke darüber geschrieben werden, desto mehr Beweise sprechen dafür zum Volke. Das beste Werk darüber werden wir aber wohl mit unserm Blute schreiben müssen.

Die Wahl der Constitution gehört der Gesellschaft selbst, der Mehrheit ihrer Glieder an, und die Zeitbegebenheiten tragen gar viel zu denselben bei. Die Abweichungen in den verschiedenen Systemen der Gütergemeinschaft werden bei einstiger praktischer Anwendung zu demselben Ziele führen, nämlich zu einem allgemeinen Familienbunde der ganzen Menschheit; und sollte selbst die Ausführung dieser Vervollkommnung des gesellschaftlichen Zustandes noch auf bedeutende Hindernisse stoßen, so sei dieselbe doch das beständige Ziel unseres Strebens, und weder Ketten noch Tod soll uns in unserem Entschluß wankend machen; denn leben wir, so leben wir dem Herrn; und sterben wir, so sterben wir dem Herrn; wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn.

Drittes Kapitel.

Constitution des großen Familienbundes der Menschheit.

Die zwei wesentlichen Bedingungen des menschlichen Lebens, des persönlichen sowie des gesellschaftlichen, sind Arbeit und Genuß, und das vollkommenste gesellschaftliche Zusammenleben besteht in der gleichen Vertheilung dieser beiden Bedingungen unter alle zur

Gesellschaft gehörende, nach den Gesetzen der Natur und christlichen Liebe handelnde, Glieder.

Die gesellschaftliche Gleichheit, als das höchste Ideal und die festeste Basis irdischen Glückes und gottähnlicher Vollkommenheit, besteht nach den zwei wesentlichen Bedingungen des menschlichen Lebens, nämlich der Arbeit und des Genusses, in zwei Ordnungen, in welchen jedes einzelne Glied des großen Bundes, nach den Gesetzen der allgemeinen Gleichheit zu handeln verpflichtet ist. Die eine ist die Familienordnung, oder die Ordnung des Genusses; die andere die Geschäftsordnung.

Die Familienordnung.

Sie besteht aus Familien unter der Aufsicht der Familienältesten.

Ungefähr 1000 Familien bilden einen Familienverein, und wählen eine Vereinsbehörde.

10 Familienvereine bilden einen Familienkreis, und wählen gemeinschaftlich wie die ersten, oder auch durch Wahlen ihrer Vereinsbehörden, eine Kreisbehörde.

Jede Kreisbehörde wählt einen Abgeordneten in den Congreß des großen Familienbundes; und dieser Congreß einen Senat, welcher die höchste gesetzgebende Behörde des großen Familienbundes ist.

Die Geschäftsordnung.

Sie besteht aus dem Bauern-, Werk- und Lehrstande und der industriellen Armee.

Der Bauernstand.

10 Bauern bilden einen Zug, und wählen als Aufseher und Leiter ihrer Arbeiten einen Zugführer. 19 Zugführer wählen einen

Ackermann. Er ist der Geschäftsführer über 100, und hat die ihm angewiesene Arbeit unter die Zugführer gleich zu vertheilen, sowie über die treue und pünktliche Verrichtung derselben zu wachen. 10 Ackermänner wählen einen von ihnen in den

Landwirthschaftsrath. Dieser wählt in jedem Zweige der Landwirthschaft, als Getreide-, Wein- und Hopfenbau; Obst-, Bienen- und Schafzucht u. dgl. einen Präsidenten in das Ministerium des großen Bundes.

Dieses besteht aus den auf diese Art vom Bauern-, Werk- und Lehrstande gewählten Präsidenten.

Der Werkstand.

Zu dieser Classe gehören alle, welche sich mit Handwerken, Künsten, Maschinen und Fabrikarbeiten beschäftigen.

Sie wählen wie der Bauernstand, zu 10 ihren Geschäftsführer, zu 100 ihren Meister; und je 10 Meister ihren Werkvorstand.

In einem Bezirk von 100 Werkvorständen besteht eine Meistercompagnie, welche aus Arbeitern gebildet ist, die eine dem Wohle des ganzen nützende Erfindung gemacht haben. Die Meistercompagnien wählen im Verein mit je 100 Werkvorständen ihres Bezirks einen Mann in den Gewerbsausschuß, welcher dasselbe für den Werkstand, was der Landwirthschaftsrath für den Bauernstand ist; und dieser Gewerbsausschuß von jedem besonderen Geschäfte einen Präsidenten in das Ministerium des großen Bundes.

Jeder Mensch gehört durch die in den Erziehungsanstalten empfangenen Vorkenntnisse diesen beiden Ständen zugleich an, in welchen er nach seinen Neigungen in den verschiedenen Zweigen arbeitet. Darum kann es sich treffen, daß Jemand, der in einem Gewerbe Werkvorstand ist, zur Erntezeit, oder wenn es sonst nothwendig ist, bei der Feldarbeit als einfacher Arbeiter mitarbeitet.

Jeder kann sich nach seinem Belieben einem oder mehreren Geschäften zugleich widmen. Zu dem Ende werden die Arbeiten alle 2 Stunden abgewechselt.

Der Lehrstand.

Ihm ist die Besetzung aller, ein mehrjähriges Studium erforderlichen Stellen, in den 3 Zweigen der Geschäftsordnung anvertraut.

Zu diesem Zwecke hat jeder Familienverein eine Erziehungsanstalt; jeder Familienkreis außer mehreren Kunst- und Gewerbeschulen eine hohe Schule, und je 10 Familienkreise oder je eine Million Menschen eine Universität.

Die Professoren des großen Familienbundes wählen von jeder Fakultät einen Präsidenten in das Ministerium.

Außer diesen wählt noch jede Universität, nämlich die Studirenden derselben, welche einen großen Grad von Gelehrsamkeit erreicht haben, 10 ihrer Mitglieder in den Gelehrtenausschuß.

Dieser bleibt wie der Landwirthschaftsrat und der Gewerbsausschuß bis zu den neuen Wahlen beisammen.

Der Senat wählt aus dem Gelehrtenausschuß die Professoren, und besetzt mit ihnen alle durch den Lehrstand zu besetzenden wichtigen Stellen. Ebenso wählt er aus dem Landwirthschaftsrath seine Direktoren oder Aufseher von je einer Million Menschen, und aus dem Gewerbsausschuß die Vorsteher und Buchhalter großer Gewerbslager. —

Jeder aus dem Lehrfache ist verpflichtet, sich die Praktik irgend einer Handarbeit eigen zu machen, mit welchen er seine Arbeitszeit ausfüllt, wenn das Fach, das er bekleidet, dieselbe nicht ganz in Anspruch nimmt.

Jeder ohne Unterschied kann nach seinen Neigungen an dem Unterricht Theil nehmen.

Der Unterricht in den Universitäten und hohen Schulen wird nur ausgezeichneten Schülern als Arbeitszeit angerechnet.

Viertes Kapitel.

Die industrielle Armee für die allgemeinen Bundesarbeiten.

Alle gesunde und kräftige Menschen sind verpflichtet, darin 3 Jahre zu arbeiten.

Die Arbeitszeit ist wie in den übrigen industriellen Zweigen und die Dienstzeit ist von 15 bis 18 Jahren.

Sie wählen ihre Aufseher bis zu 100; die Uebrigen, sowie die Leiter der verschiedenen zu verrichtenden Arbeiten, welche wissenschaftliche Kenntnisse erfordern, werden aus dem Lehrfache besetzt.

Die Aufseher können nur aus Denen gewählt werden, welche nach ihrer Dienstzeit noch bei der Armee bleiben.

Außer der Arbeitszeit sind ihnen alle möglichen Unterrichtsanstalten offen, weswegen sie auch angehalten sind, während der dreijährigen Dienstzeit sich noch die Kenntniß eines beliebigen Geschäftes

anzueignen, oder sich in dem Geschäfte zu vervollkommnen, in welchem sie sich schon vor ihrer Dienstzeit, oder noch in den Schulanstalten übten. —

Jeder, der nach den verflossenen drei Jahren sich in keiner Sache Vorkenntniß erworben hat, ist verpflichtet, noch eine Zeitlang bei der Armee zu bleiben, kann aber dann als Aufseher gewählt werden.

Die Armee zerfällt in verschiedene Corps, deren jedes seine besondere Arbeit übernimmt.

Tritt bei irgend einem Corps Mangel an Freiwilligen ein, so entscheidet bei den vollzähligsten Corps das Loos, welche Glieder in die schwachen Corps abzugeben verpflichtet sind.

Jedes Glied kann alle 6 Monate verlangen, zu einem anderen Corps verlegt zu werden.

Es giebt ein Ehrencorps, welches alle beschwerlichen Arbeiten freiwillig übernimmt. Wer darin ein Jahr freiwillig dient, ist der übrigen zwei Jahre entledigt.

Das Stimmrecht oder die Mündigkeit tritt nach Verlauf der verpflichteten Dienstzeit ein.

Bis dahin sind Alle ihren Obern pünktlichen Gehorsam, so wie früher ihren Eltern und Lehrern schuldig, was nämlich die Ausführung der zu liefernden Arbeiten betrifft.

Die industrielle Armee ist militärisch organisirt und steht unter der unmittelbaren Leitung des Senats. Sie wird in den Gegenden, wo sie arbeitet, bei den Familien einquartirt, zu welchem Zwecke sich in jedem Hause Fremdenzimmer befinden.

Ist ihre zu verrichtende Arbeit lange Zeit auf eine unbewohnte Gegend beschränkt, so errichtet sie daselbst für sich leichte Wohnungen.

Sie ist verpflichtet, alle Geschäfte zu übernehmen, welche ihr vom Senat bezeichnet werden.

Die vorzüglichsten Arbeiten, mit welchen sie sich beschäftigt, sind der Bergbau, die Errichtung von Eisenbahnen und Dämmen, der Bau von Kanälen, Straßen und Brücken, die Lichtung von Wäldern, die Trockenlegung von Sümpfen, die Urbarmachung bedeutender unfruchtbarer Strecken, der Transport der Wagen und Produkte, die Reinigung von Häfen, Straßen und Gebäuden, sowie die Colonisirung entfernter Länder.

Von der Zeit an, wo die Jugend in solcher Arbeit erstarkt, hört die bleiche, fieberhafte und kränkelnde Generation auf, und ein neuer Menschenschlag, stark an Geist und Körper, wird aus ihr erstehen.

Fünftes Kapitel.

Der Senat und das Ministerium.

Ersterer geht aus den Wahlen der Familienordnung hervor, und ist die höchste vollziehende Behörde des großen Familienbundes.

Die Familienordnung bestimmt die Bedürfnisse Aller und die Geschäftsordnung die Mittel, erstere zu bestreiten.

Was die Familienordnung oder die gleiche Vertheilung der Bedürfnisse Aller anbetrifft, so setzt der Senat über je zehn Familienkreise, also ungefähr über jede Million Menschen, zur Erleichterung der Verwaltung einen Direktor.

Sie haben von allen in ihrem Bezirk gewonnenen Gütern, nach Abzug des Bedarfs für den Bezirk, den Ueberschuß dem Senat anzuzeigen, und dann genaue Rechenschaft abzulegen.

Desgleichen über die gleiche Vertheilung der ihnen für den Bedarf ihres Bezirkes gelieferten rohen und verarbeiteten Produkte.

Die Gesammtheit der Verzeichnisse aller Direktoren setzt den Senat in den Stand, die Quantität und Qualität der Bedürfnisse aller Glieder des großen Bundes genau zu kennen und zu berechnen. Hierauf werden die Verzeichnisse der für alle zu liefernden Arbeiten dem Ministerium vom Senat übergeben, welches dieselben unter sich vertheilt, so daß Jeder die Classe von Arbeiten übernimmt, deren Präsident er ist; der Architekt die Bauten, der Tischler die Möbeln, der eine Oeconom den Weinbau, der andere den Getreidebau, der Chemist den Bergbau u. s. w.

Die Präsidenten vertheilen nun die Quantität und Qualität der zu liefernden Arbeiten unter die Amtmänner, Werkvorstände und Oberoffiziere der industriellen Armee; und diese wieder an ihre Wähler nnd so fort bis zum Einzelnen.

Der Senat leitet alle Arbeiten durch die von jedem Geschäft hierzu Gewählten. Er sorgt für die zur Wohlfahrt Aller nöthigen

Gegenstände, als Nahrung, Wohnung, Kleidung, Kunst und Wissenschaft, Bequemlichkeit und Vergnügungen und für Alle auf gleiche Weise.

Die neuen Wahlen finden alle Jahre, oder höchstens alle drei Jahre statt, je nach der Größe des Bundesgebietes.

Bei jeden neuen Wahlen wird nur immer ein Drittel vom Senat neu gewählt.

Mit der Dienstzeit eines Drittels des Senats geht auch jedesmal die Dienstzeit eines Drittels des Congresses zu Ende.

Die Stimmenmehrheit von zwei Dritteln entscheidet im Senat. Kann dieser diese Mehrheit nicht zusammenbringen, so entscheidet die absolute Mehrheit des Congresses.

Wenn ein Glied das zweite Mal oder öfters in das Ministerium gewählt wird, so verdoppelt sich jedesmal die Dauer seiner neuen Dienstzeit.

In der Geschäftsordnung ist das weibliche Geschlecht bei jeder Classe von Arbeiten, in denen es mitwirkt, wahlfähig und wählbar.

Sechstes Kapitel.

Allgemeine Bestimmungen.

Jede Familie hat eine geräumige Wohnung mit der vollständigsten Einrichtung und einen Garten.

Die Sorge für Reinlichkeit und gute Ordnung in derselben ist die Pflicht jedes Familiengliedes. Der Hausvater oder Familienälteste hat über die Erfüllung dieser Pflichten zu wachen.

Die Kinder können bis ins sechste Jahr in den Familien bleiben, von welcher Zeit an sie in die Schulanstalten abgehen.

Die Familien halten mit einander gemeinschaftliche Küche.

Die Köche erhalten den täglichen Bedarf aus den Magazinen des Vereines, diese den monatlichen aus denen des Kreises, und die Kreise erhalten die jährliche Zufuhr von den nicht in denselben hervorgebrachten, aber für dieselben nothwendigen Produkte, vom Senat angewiesen.

Der allgemeine Wohlstand, die Ergiebigkeit der Ernten, die Produkte des Klimas, sowie der Geschmack der Bewohner bestimmen die Wahl der Speisen und den Ueberfluß der Tafel.

Jeder Familienkreis hat außer den kleinen Familiengärten, welche jede Familie nach ihrem Geschmacke einrichtet, noch einen großen, gemeinschaftlichen Garten, dessen Früchte für den Nachtisch der gemeinschaftlichen Tafel bestimmt sind.

Jeder Durchreisende hat in dem Hause, bei der Familie, wo er einquartiert ist, gleiches Gastrecht.

Wenn er sich, ohne eine Geschäftsreise für die Bundesverwaltung zu haben, über die allgemeine Arbeitszeit darin aufhält, so ist er verpflichtet, dieselbe mitzuhalten, oder sich dieselbe aus dem Commerzbuche streichen zu lassen.

Dem Reisenden stehen alle möglichen Reisebequemlichkeiten zu Dienste. Geschäftsreisende, nämlich solche, die im Auftrag der Behörden reisen, haben den Vorzug auf die Fahrgelegenheiten.

Die Pläne aller neuen Bauten, die auf Bequemlichkeit, Schönheit und Oekonomie berechnet sind, gehen vom Ministerium aus, und werden, nachdem sie vom Senat gebilligt sind, durch den Präsidenten der allgemeinen Bauten und dessen Wähler geleitet.

Der Stoff zu den Kleidern und das Material zu den Bauten und Möbeln werden ebenfalls nach den Plänen des Ministeriums angefertigt und zugerichtet.

Den Schnitt und die Formen derselben bestimmen die Vereinsbehörden mit Zuziehung der Werksvorstände von jedem Gewerbe.

Die Arbeitszeit für die von den Vereinen bestimmten Formen der Möbeln und Kleider darf aber die dafür vom Ministerium taxirte nicht übersteigen, und muß, wenn dieses der Fall ist, durch Commerzstunden ausgeglichen werden.

Siebentes Kapitel.

Die Commerzstunden.

Die gleiche Vertheilung der Arbeit und der Lebensgüter ist nicht allein im Stande, der Menschheit ein dauerndes Glück zu gewähren. Eine streng zugemessene einförmige Gleichheit würde ihm vorkommen, wie dem von der Reise abgematteten hungrigen Fremdling ein ungesalzenes Gericht, wonach er anfangs begierig langt; das er aber von Tag zu Tag unschmackhafter findet, und ihm zuletzt davor ekelt.

Der stets rege Geist des Menschen muß einen Spielraum haben, auf welchem er sich herumtummelt, damit ihn nicht die Langeweile überfällt.

Wohl ist die strengste Gütergemeinschaft schon im Stande, dem menschlichen Geist, außer der sechsstündigen Arbeitszeit, hinreichende Beschäftigung und Unterhaltung zu gewähren, durch Unterricht in allen Wissenschaften, durch öffentliche Feste und Vergnügen; aber es giebt leidenschaftliche Menschen, die sich unglücklich fühlen würden, wenn sie nicht nach ihrem freien Willen und Gelüsten handeln könnten, öfters blos darum, um sich vor andern auszuzeichnen.

Dem einen fällt es ein, diesen oder jenen Tag nicht zu arbeiten. Einem andern gefällt die Bundestracht und die Form der Bundesmöbeln nicht. Wieder einem andern fällt es ein, noch dieses oder jenes zu essen oder zu trinken, was nicht im allgemeinen Küchenzettel vorkommt. Der möchte gerne eine goldene Repetiruhr haben, aber nicht ohne Minutenzeiger; wieder ein anderer eine Stubenuhr, aber sie muß ihm beliebige Stücke spielen. Und so hat Jeder sein besonderes Verlangen, seine besonderen Gelüste; und das lüsterne Auge des Menschen hat ein weites Feld zu durchlaufen, ehe es sich an dem Anblick übersättigt; und diese Begierden werden immerfort vermehrt, durch die rastlose Thätigkeit des menschlichen Geistes.

Diese Thätigkeit des menschlichen Geistes wird aber auch um so viel mehr Spielraum nöthig haben, als es gewiß ist, daß nach bestandener, in Frieden verlebter 20jähriger Gütergemeinschaft, die für die Wohlfahrt und den Lebensgenuß Aller nothwendige Arbeitszeit von täglichen 5 Stunden leicht auf 3 heruntergebracht werden kann.

Darum muß das Prinzip der gesellschaftlichen Gleichheit mit dem Prinzipe der persönlichen Freiheit innig verschmolzen werden. Wohl werden dadurch unsere jetzt schon bekannten vielen Bedürfnisse noch vermehrt werden, aber diese Vermehrung ist für die Gesellschaft keine Last mehr, und kann nur den Personen zur Last werden, welche von diesen unnöthigen Bedürfnissen Gebrauch machen.

Die richtige Bestimmung der Ausdehnung der persönlichen Freiheit, innerhalb der Grenzen der gesellschaftlichen Gleichheit werden den künftigen, in Gütergemeinschaft lebenden Generationen noch immer Stoff zu neuen, vollkommneren Gesetzen geben, bis die Menschheit dem höchsten, jetzt nicht denkbaren Ideal irdischer Voll-

kommenheit immer näher rückt, wo weder die Freiheit noch die Gleichheit eines von Menschen gemachten Gesetzes bedarf und die Liebe und Eintracht ihr zur zweiten Natur geworden sind.

Um also bei der Einrichtung der Gütergemeinschaft den verschiedenen Neigungen der Menschen außerhalb der Grenzen der Rechte Anderer allen nur möglichen Spielraum für ihren natürlichen Freiheitstrieb zu lassen, muß es Jedem erlaubt sein, außer der allgemeinen bestimmten Arbeitszeit, noch freiwillige Arbeits- oder Commerzstunden zu machen.

Diese Commerzstunden werden unter der Aufsicht der Alten, die nicht mehr arbeiten, gehalten.

Jedes Glied der Gesellschaft führt ein Buch, in welches alle Commerzstunden eingetragen werden.

Wenn ein Geschäft mit Arbeitern überfüllt ist, so wird es gesperrt, d. h. es werden in diesem Geschäfte keine freiwilligen Arbeits- oder Commerzstunden gemacht.

Die Commerzstunden sind immer in den Geschäften offen zu lassen, die am dringendsten Arbeiter brauchen.

Der industriellen Armee können in keinem Geschäfte die Commerzstunden gesperrt werden.

Für die Arbeiten der industriellen Armee werden immer Commerzstunden angenommen. Da nun hierin Jeder ohne Vorkenntniß arbeiten kann, und dieselbe auch überall verbreitet ist, so benimmt die Sperrung eines Geschäfts Niemanden das Recht, Commerzstunden zu machen.

Die Familienvereine oder Kreise können für die Anfertigung der verschiedenen, nicht zum nothwendigen Gebrauch gehörenden, aber den verschiedenen Neigungen ihrer Mitglieder entsprechenden Artikel, Werkstätten oder Fabriken errichten. Die darin verfertigten Gegenstände werden in die Magazine und Ausstellungssäle des Bundes abgeliefert, und hier für Commerzstunden ausgegeben.

Die Ausstellungssäle der in diesen Anstalten gelieferten Arbeiten stehen unter der Aufsicht der Alten, oder solcher Glieder, welche zu einer andern Arbeit unfähig sind.

Alle darin verfertigten Gegenstände sind nach der Arbeitszeit berechnet.

Wenn der zu diesen Artikeln nöthige Verbrauch von Material

und rohen Produkten den allgemeinen Bedürfnissen nachtheilig wird, so steht dem Senat das Recht zu, dafür mehr Commerzstunden als Arbeitszeit anrechnen zu lassen.

Die Arbeiter in den Commerzartikeln sind ebenso organisirt, wie die von den übrigen Geschäften. Sie wählen in der Geschäftsordnung mit einer andern ähnlichen Geschäftsclasse, welche dasselbe Material verarbeitet, so lange sie nicht zahlreich genug sind, einen Präsidenten zu wählen.

Will nun der Arbeiter außer seiner Nationalkleidung, noch dieses oder jenes Kleidungsstück oder sonst einen Gegenstand haben, welcher kein Bedürfniß ist, so läßt er sich so viel von den gemachten Commerzstunden aus seinem Buche abschreiben, und in das große Buch des Ausstellungssaales eintragen, als dafür Arbeitszeit angerechnet ist. Auf diese Art wird also jede auf einen unnöthigen Gegenstand verwandte Arbeitszeit durch denjenigen, welcher davon Gebrauch macht, immer wieder eingebracht; die Gesellschaft verliert nichts dadurch, und das Individuum gewinnt; denn es braucht bei dem Austausch der Arbeitsstunden nur den Arbeitern zu vergüten, muß aber dabei nicht, wie heut zu Tage, den Wucher und den Müßiggang mästen.

Der Werth aller Produkte wird nach der Arbeitszeit berechnet.

Alle Arbeiten werden nur in den dazu errichteten Gebäuden, unter der Aufsicht der vom Geschäft gewählten Vorsteher, sowie der von den Behörden eingesetzten Rechnungsführer, verfertigt. Bei kleinen Handarbeiten, deren Arbeitsdauer schon bekannt ist, sind hiervon Ausnahmen zu machen.

Alle durch Commerzstunden erworbene Artikel werden nach dem Tode des Erwerbers in die Ausstellungssäle zurückgeliefert, und können wieder für Commerzstunden ausgegeben werden.

Der auf diese Art entstehende Ueberschuß von Commerzstunden wird alle Jahre durch eine allgemeine Geschäftssperre ausgeglichen, welche so lange dauert, bis eine gleiche Zahl von Commerzstunden in den Arbeiten der industriellen Armee oder dem Bauernstande gemacht worden sind.

Wenn die Arbeiten des Bauernstandes dringender sind, so fällt diese allgemeine Geschäftssperre jedesmal in die Erntezeit. Diese Maßregel soll dazu dienen, in der Geschäftsordnung immer das

gehörige Gleichgewicht zu erhalten und den nützlichen und dringenden Geschäften immer eine hinreichende Zahl freiwilliger Arbeiter zu sichern.

Alle Geldstücke, und überhaupt alles Gold und Silber, wird eingeschmolzen, um daraus Gegenstände für den allgemeinen Gebrauch zu verfertigen.

Die Einschreibebücher der Commerzstunden werden die Ersatzmittel des Geldes sein.

Um das Zusammenhäufen der Reichthümer zu verhindern, bedienten sich die Spartaner großer Eisenstücke, die zuvor in Essig abgekühlt wurden, um sie zu jeden andern Gebrauch zu verderben.

Der Raum, den diese Stücke einnahmen, sollte die zu große Anhäufung derselben und die dadurch entstehende Ungleichheit verhindern. —

Seitdem das Papier und die Buchdruckerkunst erfunden wurde, hat die Menschheit kräftigere Mittel gefunden, den Wucher zu verhindern und die gesellschaftliche Gleichheit zu erhalten, möchte sie nur recht bald davon Gebrauch machen.

Durch die Maßregel der Commerzstunden sind allen Lieblingsneigungen der Menschheit Thor und Thür geöffnet; selbst der Verbrauch der Luxusartikel wird sich eher vermehren als vermindern. Um aber zu verhindern, daß derselbe durch seine Ausschweifungen nicht den guten Sitten schade, steht den Behörden das Recht zu, die Commerzstunden zu verlängern oder zu verringern, je nachdem ihre Wirkung eine für die Wohlfahrt des Ganzen heilsame Richtung nimmt. —

Ein noch kräftigeres Mittel für diesen Zweck ist die Geschäftssperre.

Achtes Kapitel.

Das Erfindungsprivilegium oder die Meistercompagnien.

Die Meistercompagnien bestehen ans solchen Gliedern der Gesellschaft, die eine nützliche Erfindung oder Entdeckung gemacht haben.

Sie haben in der Geschäftsordnung mit den über 1000 Gewählten gleiches Stimmrecht.

Sie sind während der Dauer ihres Privilegiums an keine bestimmte Arbeitszeit gebunden.

Sie können Commerzstunden machen wie die Uebrigen, doch muß wenigstens der dritte Theil derselben im Unterricht bestehen, den sie in den Kunst- und Gewerbeschulen geben.

Jedes Geschäft hat womöglich eine oder mehrere Meistercompagnien, welche den Nutzen, der in selbigem Geschäft gemachten neuen Erfindung oder Entdeckung prüfen, und die Dauer des Privilegiums bestimmen.

Die Folgen dieses durch die Gesellschaft in die Gesellschaft gestreuten Privilegiums wird der Fortschritt derselben in wissenschaftlicher und industrieller Bildung und mithin die Wohlfahrt und das Glück Aller sein; denn die Vermehrung und Vervollkommnung der Kenntnisse ist die alles belebende Seele der Gesellschaft, ohne welche für dieselbe keine Wohlfahrt möglich ist.

Der allgemeine Nutzen ist die Bedingung dieses Privilegiums. Derjenige, welcher der Gesellschaft schon Beweise von der Ueberlegenheit und nützlichen Anwendung seiner Geisteskräfte gegeben hat, kann derselben der wichtigen Dienste noch mehr leisten, und darum ist es im Interesse dieser, ihm völlige Freiheit seiner Zeitverwendung zu lassen.

Vermöge seines natürlichen Freiheitstriebes strebt der Mensch nach größtmöglichster Unbeschränktheit, und dieses Streben wird der Sporn seiner kühnsten Handlungen, und seine geistige und physische Gewalt wird der Ausdruck dieses Strebens.

Alle rohe Kraft kann aber der Gesellschaft nützlich oder schädlich werden, je nachdem man derselben eine gute oder schlechte Richtung gibt.

In einer fehlerhaft gebauten Maschine kann die sie bewegende rohe Kraft im Kessel verschlossenen Dampfes allen dabei Arbeitenden gefährlich werden.

Ebenso der ungezügelte Freiheitstrieb des Menschen in einer schlecht organisirten Gesellschaft.

In unsern schlecht organisirten Gesellschaften genießen die Reichen und Mächtigen auf Unkosten der Arbeiter einer wahrhaft ungezügelten Freiheit.

Das Gesetz besteht für sie fast gar nicht. Für die Verbrechen, die sie begehen, haben sie ganz andere Namen erfunden, welche nach

den Gesetzen, die sie gemacht haben, entweder nicht strafbar sind, oder doch mit einer kleinen Geldsumme getilgt werden können.

Aber das ist für sie eigentlich keine Strafe; denn solchen Verlust wissen sie dem Arbeiter auf die eine oder die andere Art schon wieder aufzupacken.

Wenn euch Reichen und Mächtigen der gemeine Dieb schon ein so verächtliches Wesen ist, glaubt ihr denn, daß das Volk auf die vornehmen Diebe mit weniger Verachtung sieht?

Alles Gut, dessen ihr euch rühmt, habt ihr oder eure Vorfahren es nicht auf die eine oder die andere Weise dem Volke gestohlen? Die Contributionen und Steuern, die ihr uns auferlegt, die Zinsen, die eure Kapitalien aufschwellen, die Bankerotte, die ihr macht, die falschen und kostspieligen Prozesse, die ihr uns aufhängt, sind das keine Diebereien? — die Arbeiter, die ihr in den dumpfen Fabriken und Werkstätten vor den Jahren verblühen macht, sind das keine Morde, die ihr an der Gesellschaft verübt? — Eure Gefängnisse, Schaffotte und Bajonettenheere, predigen sie nicht überall den Mord? —

Die verächtlichsten Diebe sind die, welche den Schwachen morden.

Je mehr Jemand jetzt Macht und Geld hat, desto freier und unabhängiger ist er. Um dieses und durch dasselbe die größtmöglichste Unabhängigkeit zu erlangen, jagt man heute auf verschiedenen krummen Wegen: als: Handels- und Börsenspekulationen, Wucher, Verkäuflichkeit, Betrug u. dgl.

In einer gut organisirten Gesellschaft sind diese, die Rechte des Andern verletzenden und die Gleichheit der Gesellschaft zerstörenden Schleichwege für alle gesperrt; und nur auf der Bahn der Talente steht es Jedem frei, seinem Unabhängigkeitstriebe die Zügel schießen zu lassen.

Wer heute reich und mächtig ist, hat nicht nöthig, sich auf Erfindungen zu verlegen, sein Geld bringt ihm auf den krummen Wegen mehr ein. Auch ist der Unbemittelte, wenn er eine Entdeckung oder Erfindung gemacht hat, genöthigt, sich wegen Mangel der nöthigen Mittel zur Ausführung, mit dem Geldmanne zu verständigen, welcher sich dann, ohne einen andern Antheil als den des dargeleihten Geldes zu haben, den größten Theil des Gewinns dafür ausbedingt.

Der Arme hat wieder die Mittel nicht, seine Kenntnisse in dem Fache auszubilden, zu welchem er die meiste Neigung hat; und findet er sich auch in einem ihm angenehmen Geschäfte, so sind seine Geisteskräfte doch nicht immer in ihrer Fülle beisammen; Nahrungssorgen, Mühen und Elend gönnen ihm des Jahres kaum einige Ruhetage.

Ganz anders ist dies im Zustande der Gütergemeinschaft; hier haben alle gleiche Erziehung und gleiche Freiheit und Mittel, ein beliebiges Geschäft zu wählen, und sich darin zu vervollkommnen; denn die Gesellschaft bietet Alles auf, um den Eifer für den Fortschritt stets rege zu erhalten.

Dazu das Erfindungsprivilegium oder der Beweis besonderen Zutrauens der Gesellschaft zu dem Individuum; ihm in Folge des ihr freiwillig erwiesenen nützlichen Dienstes, die Wahl seiner Zeitverwendung selbst überlassend.

Der Zweck der freien Wahl zwischen Arbeit und Müßiggang, den dieses Privilegium ausspricht, ist nicht letzterm zu fröhnen, sondern dem Privilegierten freien Spielraum zu lassen, um neue Produkte seines Scharfsinnes hervorzubringen. Hat er in der Zeit seines Privilegiums etwas Neues der Art geleistet, so wird ihm ein zweites ertheilt, wo nicht, so arbeitet er nach Verkauf desselben wieder in einem beliebigen Geschäfte.

Neuntes Kapitel.

Richteramt und Besserungsanstalten.

Das Richteramt kommt den Greisen von unbescholtenem Lebenswandel zu.

Durch die Wahlen jedes Familienkreises werden 30 von ihnen als Gerichtsausschuß bestimmt. Unter diesen wählt nun der Kläger sowie der Verklagte jeder 6.

Hierauf hat jeder von beiden das Recht, 3 von den Gewählten seines Gegners auszuschließen. Die übrigen 6 entscheiden über die Schuld oder Nichtschuld des Verklagten.

Die Oberoffiziere der industriellen Armee, die Eltern sowie die Lehrer in den Erziehungsanstalten, haben das Richteramt über ihre Untergebenen, die noch nicht das Alter der Stimmfähigkeit erreicht haben.

Die Strafen bestehen in theilweiser oder gänzlicher Ausstoßung aus den Arbeiter- oder Familienzirkeln, welche durch das Verbrechen beleidigt worden sind. Ferner bestehen sie in theilweiser Ausschließung von der Theilnahme an den öffentlichen Festen und Belustigungen. Ausstreichungen aus dem Commerzbuche, dann in Fasttagen, die in Entziehung der Fleischspeisen und geistigen Getränke bestehen, und endlich in Abgehung in die Besserungsanstalten und Deportation in die Bergwerke und Colonien.

Es gibt in der industriellen Armee ein Sühnungscorps; jedem Verbrecher steht die Wahl frei, seine Schuld darin abzubüßen.

Zehntes Kapitel.

Materielle Vortheile der Gütergemeinschaft.

Die durch dieselbe zu bewirkende Oekonomie ist so beträchtlich, daß sie ans Wunderbare grenzt. Nehmen wir z. B. unmittelbar nach deren Einführung die Nothwendigkeit neuer Bauten an. Diese sollten so eingerichtet werden, daß es in Zukunft weder zu große Städte, noch elende Dörfer gibt.

Die Glieder jedes Familienvereines wohnen in 5 Gemeindegebäuden, welche so angebaut sind, daß sie ein Fünfeck bilden. In der Mitte des Fünfecks befindet sich das Vereinsgebäude. Dieses enthält die Wohnungen und die Geschäftszimmer der Behörden, die Erziehungsanstalt, die Vorrathsmagazine, das Post- und Transportgebäude, die Wohnungen für die Einquartierung der Reisenden und der industriellen Armee, die Volkshalle mit der Rednerbühne, das Schauspielhaus, die Sternwarte und den Telegraphen. In der Nähe befindet sich der gemeinschaftliche Vereinsgarten.

Die Gemeindegebäude sind die Wohnungen aller übrigen Mitglieder des Familienvereines. Zu dem Ende hat jedes derselben eine Volkshalle, einen Ball- und Speisesaal, eine Bibliothek, einen Telegraphen, Kunst- und Gewerbeschulen, Vorrathsmagazine und Ausstellungssäle. Das Innere dieser Gebäude muß Bequemlichkeit, Schönheit und Oekonomie bieten. Zu dem Ende sind die innern Straßen dieser Gebäude mit Glasdecken zum Schutz gegen Regen

und Wind versehen, und mit angebrachten Zugfenstern zur Abkühlung im Sommer. Ferner muß die Bauart derselben so eingerichtet sein, daß die innern Wohnungen derselben alle nach einer gleichen Temperatur geheizt werden können: desgleichen, daß kein Waarentransport den innern Verkehr störe. Die Gemeindegebäude sind mit dem Vereinsgebäude durch Eisenbahnen verbunden. Wenn also jedes 5 Stunden von demselben entfernt wäre, so könnte doch der ganze Verein in einer halben Stunde beisammen sein.

Heute sehen wir den Bauer oft seine Schuhe in die Hand nehmen, um sie nicht auf der Landstraße zu zerreißen, und der Handwerksbursche schleppt seinen Bündel mühsam in der Welt herum, wie die Schnecke ihr Haus, und doch mangelt es weder an Pferden und Wagen, noch an Schuhen.

Solche Selbstschindereien werden wir nicht mehr nöthig haben. Die Feldarbeiter werden auf Wägen nach den zu bestellenden Aeckern hin und zurück geführt werden; und ihre Arbeiten können sie, vor Regen und Sonnenbrand geschützt, unter tragbaren Zelten verrichten. Anstatt der 300 Feuer, die jetzt 1600 Menschen ungefähr nöthig haben, um ihre Küche zu bestellen, genügen dann 3. Dieselbe Ersparniß ist bei der Heizung und den Feuerarbeiten der Fall. Man verbraucht also jetzt 9 Mal mehr Brennmaterialien, als man in Gütergemeinschaft, nach Aufführung der neuen Bauten, nöthig hat.

Anstatt das jetzt 100 Milchweiber alle Tage 100 halbe Tage in der Stadt verlieren, genügt eine mit einem Milchwagen. Dieselben unnöthigen Mühen und denselben unnützen Zeitverlust haben die vielen Landleute, die an Markttagen mit vollbepackten Rücken in die Stadt ziehen; sowie die vielen kleinen Krämer und Tütenmacher, die den ganzen Tag die Wagschale der Gerechtigkeit in der Hand haben. Von diesen allen könnte der zehnte Theil mit geringerer Mühe der Gesellschaft dieselben Dienste leisten, ohne daß dieselbe der Gefahr des Betruges und der Verfälschung ausgesetzt wäre.

Der Mangel keines Produktes wird in der einen Gegend gefühlt werden, wenn ihn die andere im Ueberfluß besitzt.

Warum soll der, in dessen Gegend nur Kartoffeln wachsen, nicht auch sein Glas Wein trinken und der Weinbauer nicht auch ein Stück Fleisch essen? Der Raum, der sie vielleicht von einander trennt, wird durch Eisenbahnen und Dampfwägen auf den zehnten

Theil reducirt werden. Jede Frucht wird man in den Boden und Klimat pflanzen, das ihr am zuträglichsten ist. Wo das Getreide gut geht, hat man dann nicht mehr nöthig, Kartoffeln, Tabak oder Rüben zu pflanzen; und in einer Weingegend keine Getreidearten.

Man wird auch nicht mehr nöthig haben, aus Aeckern künstliche Wiesen und aus Wiesen Aecker zu machen. In Gegenden vortrefflicher Weide, braucht man die Viehzucht nicht zu vermindern um Äcker für die zum Unterhalt der Bewohner nöthigen Feldfrüchte zu haben. Nun erwäge man noch die Ersparung von Pferden, die aus der Zerstörung des Alleinbesitzes und der Auflösung der stehenden Heere hervorgeht, noch mehr aber durch die alsdann allgemeine Verbreitung der Eisenbahnen; ferner die Wegräumung aller unnöthigen Grenzen, Zäune, Mauern und Gräben; die Theilnahme Aller an dem Ackerbau; den Frohsinn, die Munterkeit und Kraft, die mit Allen zur Arbeit geht; sowie die Liebe die einer für den andern hat, denn Niemand braucht mehr für sich zu sorgen. Die gefürchtete Sorge und der giftige Brodneid werden in den Herzen der Menschen keine Nahrung mehr finden; denn wessen Wohlstand könnten sie beneiden, als den ihrigen, und um was sich besorgen, um das nicht alle anderen besorgt sind? Sie sind dann nicht mehr die Sclaven von heute; die Arbeit macht sie keinen Tag zu müde und die reichliche gesunde Nahrung ersetzt ihnen reichlich ihre verlorenen Kräfte.

Diese und andere Vortheile sind so einleuchtend, daß man annehmen kann, daß eine dreifache Produktenvermehrung schon im fünften Jahre der Gütergemeinschaft stattfindet.

Da nun aber unser Mangel nicht von der zu geringen Erzeugung der Bedürfnisse, sondern von der ungleichen Vertheilung derselben herrührt, so wird uns nach Einführung der Gütergemeinschaft eine dreifache Produktenvermehrung einen ungeheuren Ueberfluß gewähren. Wo aber Ueberfluß ist, braucht man sich keinen Abbruch zu thun, und die Gesellschaft hat, um die allgemeine Wohlfahrt und die Freuden der Tafel nicht zu stören, nur die Unmäßigkeit als Verbrechen zu erklären.

In den ersten 14 Tagen eingeführter Gütergemeinschaft wird freilich die Unmäßigkeit manche Verheerungen an unsern Vorräthen anrichten; aber wenn die verhungerte Generation erst satt ist, hört

das von selbst auf. Der Mensch ist nur begierig auf das, was zu erlangen man ihm erschwert.

Füllt ihm alle Tage seine Tafeln, und die Unmäßigkeit wird in dem Grade abnehmen, als sie in unserer jetzigen verdorbenen Gesellschaft mit dem Hunger zunimmt.

Nur außerordentliche Fälle, die in den ersten Jahren der Gütergemeinschaft eintreten können, und woran unsere Feinde die Ursache sind, können die Maßregel einer genauen Zumessung der Bedürfnisse entschuldigen, wenn nämlich der Krieg mit unseren Feinden ein allgemeines Aufgebot erfordert und viele unserer Magazine verbrannt oder geplündert sind. In diesem Falle müssen wir die größten Opfer bringen; dann können die Bundesglieder nur das unter sich theilen, was nach Abzug der Bedürfnisse der Armee übrig bleibt; denn unsere Krieger dürfen keinen Mangel leiden. Haben die Uebrigen dann Entbehrungen zu leiden, so entbehren sie mitsammen; denn Alles, was man mitsammen erträgt, fällt keinem zu schwer; wir haben dann wenigstens das Aergerniß nicht mehr, Andern das Fett vom Maule fließen und in seinen Schränken Dutzende von Anzügen zu sehen, während wir darben und frieren.

Und wenn in einem Bezirk von 1 000 000 Einwohnern dann 200 000 die Waffen für die Gleichheit ergreifen, so werden die Andern mit Freuden, außer der für Alle festgesetzten Arbeitszeit von 6 Stunden, auf die Dauer des Krieges, noch täglich 3 Stunden mehr übernehmen, damit die für alle nothwendige Produktion keine Stunde Arbeitszeit verliere.

Sie leben dann, ungeachtet dieser außerordentlichen Opfer, in physischer und moralischer Beziehung noch immer glücklicher als die große Mehrzahl in unserer jetzigen Civilisation.

Aus diesen Beweisen der Möglichkeit und Nothwendigkeit der Gütergemeinschaft ergibt sich zugleich der überwiegende Vortheil derselben im Kriege. Keine andere Verfassung ist im Stande, solche Anstrengungen zu machen und solche Opfer zu bringen, als gerade diese. Ein kleiner Landstrich, mit nur 3 oder 4 Millionen Einwohner, könnte es im Nothfalle mit allen Volksfeinden Europas zugleich aufnehmen und nur siegreich aus dem Kampfe gehen; denn mit jedem Schritte, den der Feind vorwärts macht, verdoppelt es seinen Muth und seine Anstrengungen; und mit jedem Schritte, den

er rückwärts macht, befreiet es seine Brüder, und verstärkt seine Mittel zum Kampf.

Elftes Kapitel.

Wenn diese Ideen in Ausführung kommen, wird man überall nur den Bruder und die Schwester finden, und nirgends den Feind. Die dritte Generation der in Gütergemeinschaft lebenden Menschheit wird eine Sprache sprechen und gleich in Sitten und wissenschaftlicher Bildung sein.

Der Handwerker und der Bauer werden zugleich Gelehrte, und der Gelehrte Handwerker und Bauer sein.

Man wird nicht nur seinen Geburtsort kennen, sondern man wird alle Zonen und Welttheile bereisen, und überall in seiner Heimath sein.

Die erste Generation wird eine von den schon bekannten todten Sprachen, oder eine von ihr selbst erfundene neue Sprache, als Weltsprache in allen ihren Erziehungsanstalten neben der Volkssprache lehren lassen. Die zweite Generation wird diese Weltsprache in allen Geschäfts- und Familienverbindungen einführen; und die dritte alle Nationalsprachen verschwinden machen, durch die Aufnahme der Kinder in die Erziehungsanstalten, von ihrer Geburt an; und dann wird ein Hirt und eine Heerde sein.

Was heute der vielen Vorurtheile halber schwierig ist, das ist bei der zweiten, in Gütergemeinschaft lebenden Generation leicht, und die dritte verlangt es aus Nothwendigkeit.

Bei der Einführung der Schutzblattern widerstrebten die meisten Eltern derselben, aus Besorgniß ihren Kindern zu schaden, und schenkten ihr keinen Glauben. Heute würden sie dem Verbote der Einimpfung eben so entgegen sein, wie damals der Einführung derselben.

Denket euch einen Mann, der zu den Zeiten Kaiser Augusts das Schießpulver und die Magnetnadel erfunden, und durch vorherige mehrjährige Prüfung sich von deren Wirkungen überzeugt hätte. Derselbe würde sich ungefähr mit folgenden Worten an dessen Minister gewendet haben:

Mit dieser Kleinigkeit kann ich die Kriegskunst Alexanders und

Cäsars ändern; ich kann damit Burgen in die Luft sprengen; in der Entfernung von einer Stunde die Städte zerschmettern; in eine Minute die Stadt Rom in einen Haufen Trümmer verwandeln; auf 3000 Schritte weit eure Legionen vernichten; den schwächsten Soldaten dem stärksten gleich machen, und den Blitz in meiner Hosentasche tragen. Endlich kann ich mittelst dem in dieser kleinen Schachtel enthaltenen Instrument, in der Dunkelheit den Stürmen und Klippen widerstehen; ein Schiff bei Nacht so sicher führen wie am hellen Tage; und es überall ohne Erde und Himmel zu sehen, nach den Weltgegenden richten.

Nach dieser Rede hätten die hohen Personen des damaligen Roms, als Mecene und Agrippa, den Erfinder für einen Träumer gehalten; und doch hätte er nichts als sehr mögliche Wirkungen versprochen; welche heute zu Tage schon den Kindern bekannt sind.

Jede neue Erfindung, jede tiefdurchdachte Wahrheit, finden heute dieselben Schwierigkeiten und denselben Widerspruch, weil ihnen zu viele besondere Interessen und Vorurtheile entgegenstehen; aber am Ende dringen sie doch durch die Finsterniß, denn sie sind Kinder des Lichts. Grabet also muthig fort bis zu den Brunnen, der den köstlichen Quell verschließt, an welchem sich die künftigen Generationen erquicken werden.

Wenn euch der erste Sieg gelungen ist, und ihr die alten, morschen Bänder der Herrschsucht, der Tyrannei und des Eigennutzes zertrümmert habet, so gebet wohl acht auf die Wahl eurer neuen Verfassung. Sie gleicht nicht einer ausgebesserten Landstraße, deren Vertiefungen mit Sand und Steinen ausgefüllt sind, und auf welcher man zu Pferd, zu Fuß und zu Wagen reiset.

Hier weichen die Wagen so gerne den steinigten Stellen aus, und befahren den ebenen Pfad der Fußgänger. Diese sehen sich dann oft genöthigt, den rauhen steinigten Pfad zu betreten, wenn sie nicht in dem aufgewühlten Koth stecken bleiben wollen.

Die Gütergemeinschaft ist das Erlösungsmittel der Menschheit; sie schafft die Erde gleichsam zu einem Paradiese um, indem sie die Pflichten in Rechte verwandelt, und eine Menge Verbrechen aus der Wurzel vertilgt. Die verabscheuten Worte: Raub, Mord, Geiz, Diebstahl, Bettelei, und viele ihres Gleichen, werden in den Sprachen der Nationen veralten; und nur die Bücher der Weltgeschichte

werden noch ihre traurige Bedeutung erklären, vor welcher unser künftiges Geschlecht zurückschaudern wird.

Welche Hoffnung haben wir aber für die Einführung derselben und wie können wir dahin gelangen? Durch Klugheit, Muth und Nächstenliebe.

Seid klug wie die Schlangen und sanft wie die Tauben; und fürchtet euch nicht vor denen die den Leib tödten.

Die Nächstenliebe stellt uns Heere mit kräftigen Armen.

Die Klugheit entwindet unsern Feinden die Waffen; und der Muth ergreift jede Gelegenheit, ihn damit zu bekämpfen.

Wer den Muth hat, seinen Bedrückern die Steuern zu verweigern und ihre Polizeiknechte und Gensdarmen zum Hause hinauszuwerfen, hat so viel rühmliches gethan, als der, welcher einen Tyrannen niederschlägt. Wer aber um sein Leben zu fristen, für das Blut- und Thränengeld der Tyrannen, Schaffotte und Gefängnisse für seine Brüder errichtet, und die Hände müßig in den Schoß legt, wenn die Würger ihre Beute suchen, oder gar den fortgeschleppten Opfern gleichgültig nachsieht, der ist verächtlicher als ein Polizeiknecht und elender als der erbärmlichste Sklave. Die Namen dieser Feiglinge sollen aus der Menschheit verschwinden, denn sie sind nicht werth, daß ihre Kinder ihr Andenken ehren.

An Klugheit und List sind uns unsere Feinde immer zuvor gewesen, und darum haben auch unserem Muthe immer die rechten Waffen gefehlt, sie damit zu bekämpfen; aber von Nächstenliebe ist bei ihnen keine Spur zu finden. Ihre Armeen ergänzen sie durch Zwang, und diese wären gerne schon in unsern Reihen.

Gebet Beweise eures Muthes und eurer Entschlossenheit, den Kampf für eure Ueberzeugung zu bestehen. Schreibt auf eure Fahnen: wir wollen keine Armuth und keine Unterdrückung mehr! Wählt eure Anführer selber, und sehet dabei nicht auf die Reichen und Mächtigen. Euer General habe nicht mehr Recht auf den Genuß der Lebensgüter, als der jüngste Freiwillige. Er sei vor dem Feind euer Vater, und an der Tafel euer Bruder. Bedenket, daß die Schweiz einem Bauern ihre Freiheit verdankt. Der Tod verlangt von Allen seinen Tribut, und es ist besser ihm für die Befreiung der Menschheit sein junges Leben in die eiserne Wagschaale zu werfen, als es dem Wucher und dem Uebermuth für ein Stückchen Brod in

die Hände zu liefern, die sich von seinem Marke mästen, und es ausgesogen auf die Gasse werfen, unbekümmert um sein armes elendes Dasein.

Heilig! dreimal heilig! seien der Mit- und Nachwelt die Namen der ersten Märtyrer, die unter dem Banner der Bruderliebe, die heimatliche Erde mit ihrem Blute tränken, und ihren unerschütterlichen Glauben mit ihrem Tod besiegeln.

Auf dem Wahlplatze wo sie gerungen, errichte die befreite Menschheit aus den zusammengeschmolzenen Bildsäulen und Kanonen der Tyrannen einen Piedestal; und auf der Plattform dieses überliefere der in eine Pyramide zusammengeschmolzene Mammon der erstaunten Nachwelt die Namen dieser Bekämpfer des Mammons und der rohen Gewalt.

Und abermals dreimal heilig! die Namen derjenigen, die ausharren bis ans Ende. Ein gleiches Denkmal verkünde auf dem schönsten Punkte der Erde den künftigen Generationen ihren Ruhm.

Und das werden die Heiligthümer der Menschheit sein.

Aus allen Zonen werden sie strömen, um diese Heiligthümer zu sehen und ihren Eintrachtsbund vor denselben zu erneuen.

Also lasset die Klugheit eure Führerin sein, der Muth euer Schild und Waffen, und die Nächstenliebe euer Losungswort; denn in diesen Zeichen werdet ihr siegen.

Die Spartaner lebten 500 Jahre in Gütergemeinschaft.

Ihnen fehlte es nicht an Klugheit und Muth, wohl aber an Nächstenliebe. Sie arbeiteten nicht, sondern zwangen die in den Kriegen gemachten und unter sich vertheilten Gefangenen für sie zu arbeiten. Sie kannten das Sprichwort nicht: wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen; und darum ging ihre Verfassung unter.

Im sechzehnten Jahrhundert war der politische Horizont Deutschlands mit wichtigen Begebenheiten schwanger. Thomas Münzer, ein evangelischer Prediger in Sachsen, lehrte Gütergemeinschaft, vertrieb die Reichen aus den Städten und verschaffte sich großen Anhang. Aber es fehlte ihm an Muth. Als das Heer seiner Feinde gegen ihn anrückte, machte er seine 30 000 Mann, die er im Lager hatte, auf einen Regenbogen am Himmel aufmerksam, verkündete ihnen den Beistand der Engel, und verbot ihnen zu kämpfen. Sie wurden fast ohne Widerstand erschlagen.

Der Schneider Johann von Leiden führte in derselben Zeit

zu Münster in Westphalen ebenfalls die Gütergemeinschaft ein, vertrieb die Reichen aus der Stadt und ließ sich als König des Erdballs ausrufen. Nach einer Belagerung Münsters, seinen Feinden durch Verrath in die Hände gefallen, starb er einen grausamen, aber keinen Märtyrertod, denn er hatte die reine Lehre durch seinen Ehrgeiz entweiht.

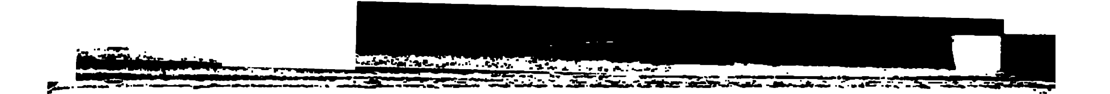
Diese Beispiele beweisen indeß, welchen elektrischen Zauber die Lehre der Gütergemeinschaft schon damals, trotz der Unvollkommenheit, mit der man sie lehrte, auf die Massen ausübte.

In demselben Jahrhundert wütheten in Schwaben, Franken und Oesterreich Heere aufrührerischer Bauern, durch den Uebermuth der Priester und Großen aufgereizt, gegen ihre Tyrannen, deren Klöster, Schlösser und Burgen sie verbrannten. Wieder zur selbigen Zeit eiferte ein Priester in Sachsen gegen die Mißbräuche und Anmaßungen des Papstes und der Priester, sah aber nicht allein der Tyrannei der Großen durch die Finger, sondern munterte sie auf und unterstützte sie. Er gab den Fürsten den Rath, die aufrührerischen Bauern wie das Vieh zu erschlagen: und doch enthielten die 10 Artikel, für deren Gewährung diese kämpften, Billigkeiten und Rechte, welche heute Niemand bestreitet. Der Bauernkrieg wurde durch die Fürsten unterdrückt, aber die Reformation gelang unter dem Schutze derselben, und Deutschlands Einheit entschwand zu ihrem Vortheile. Wäre die Reformation mit dem Bauernkrieg Hand in Hand gegangen, und reine Volkssache geblieben, so wären wir der Tyrannei der Priester und der Großen mit einmal los geworden, und alle die Thränen und das Blut, das seither geflossen, hätte das Volk nicht zu bejammern. Wie lange wird es noch jammern? — In welchem Gau werden zuerst die Fahnen der deutschen Rächer wehen? — Aller Herzen schlagen ungeduldig den nächsten Ereignissen entgegen. —

Die Reformation durchzuckte damals wie ein milder Lichtstrahl die finstere Welt. Das aus der Finsterniß auftaumelnde Volk blickte scheu um sich, um den Eingang des neuen Paradieses zu erspähen; aber es sah nur Schwerter und Kronen, deren blutiger Schimmer seine Augen schmerzte.

Und seine Wimpern senkten sich wieder zu neuem Schlafe, ähnlich dem vorigen; nur ein matter Strahl des Evangeliums

blieb in seiner hoffenden Seele zurück. Seitdem schleicht sich von Zeit zu Zeit die Zwietracht, bald von fremden bald von einheimischen Tyrannen geschickt, unter die Reihen der Schläfer; die Opfer aufrüttelnd, die sie zur Schlachtbank führen will. Armes betrogenes aber gutmüthiges Volk! -- Schlafe fort bis dich die Trompeten und Sturmglocken zum jüngsten Gericht rufen. Dann kehre sie weg, die Männer von Wittenberg und Rom, die den Thronen und Geldsäcken zum Hohn deiner Blöße das Wort reden. Dann wird Einheit die Standarte der Nächstenliebe in deinen Gauen aufpflanzen, deine Jünglinge werden mit ihr an der Welt Enden fliegen und die Welt wird sich in einen Garten und die Menschheit in eine Familie verwandeln.



Anhang.

Nachtrag

zu

Das Evangelium eines armen Sünders.

Von

Wilhelm Weitling.



Vorrede zur zweiten Auflage.

Vorliegendes Werk war bestimmt, im Sommer 1843 in Zürich zu erscheinen. Um dasselbe so billig als möglich verbreiten zu können, beschlossen Gleichgesinnte die Bestreitung der Druckkosten. Kaum hatte indeß die Schrift zur Hälfte die Presse verlassen, als die Behörden durch einen nächtlichen Ueberfall auf offener Straße meine Verhaftung und die Konfiskation der Druckbogen und des noch unvollendeten Manuscripts bewerkstelligten. Eine Gefangenschaft von 50 Wochen, Verbannung, Auslieferung, wieder Verbannung und Transport nach England waren die weitern Folgen. Die konfiscirten Druckbogen des Evangeliums ließ man zerstampfen.

Indeß war es meinen Freunden gelungen, das schon in den Händen der Behörden befindliche noch unvollendete Manuscript fast ganz zu retten. In der Absicht, mir zu helfen und es zugleich veröffentlichen zu können, verkauften diese es während meiner Gefangenschaft an Herrn Jenni in Bern. Während dieser Gefangenschaft hatte ich aber sowohl die Vollendung, als die Vervollständigung dieses Evangeliums beschlossen, welche ich nach meiner Freilassung in London ausarbeitete. Diese Ausgabe kam indeß für die Jennische Ausgabe zu spät; diese war bereits unter der Presse. Um jedem Unbemittelten es möglich zu machen, sich dieses Buch um einen billigen Preis anzuschaffen, beschlossen meine Freunde, dieses vollständige Manuscript auf gemeinschaftliche Kosten drucken zu lassen. Es enthält sonst Alles, was die erste Auflage enthält, nur in einer veränderten Klassifikation und mit einer Vermehrung des Inhalts. Für die erste Auflage benutzte ich nur die Beweisstellen aus den

vier Evangelien, für diese zweite Auflage benutzte ich außerdem noch die aus den Briefen der Apostel. — Um zugleich zu beweisen, daß meine Erklärung des Evangeliums von keiner Seite eine Widerlegung zu fürchten hat, gab ich in einem Kapitel eine Uebersicht der Lehrwidersprüche des Neuen Testaments, zugleich beweisend, daß dieselben deßwegen keine Widersprüche in der Lehre Jesu seien.

Die Jennische Ausgabe hat wieder zu Verfolgungen Anlaß gegeben. Es wurden davon in Zürich 100 Exemplare konfiscirt und die Besitzer derselben eingesperrt und über die Grenze gewiesen. Das Manuscript dieser zweiten Auflage, das einer der Eingesperrten in Verwahrung hatte, lief dabei wieder Gefahr, konfiscirt zu werden, wurde indeß glücklicher Weise bei der Haussuchung nicht gefunden. —

Die sogenannte radikale Regierung des Kantons Zürich entwarf zu Anfang dieses Jahres ein Gesetz gegen die Kommunisten, welches am 25. März von dem Gr. Rath einstimmig bestätigt wurde. Nach diesem Gesetz sollen Diejenigen, welche den Kommunismus durch die Presse oder durch Vereine zu verbreiten suchen, mit Geld bis zu 1000 Schw. Fr., und mit Gefängniß bis zu zwei Jahren Zuchthaus bestraft werden. Wir hoffen, kein wahrer Kommunist wird sich durch dieses Gesetz abschrecken lassen, seine Ueberzeugung nach wie vor auf allen Wegen und durch alle ihm zu Gebote stehenden Mitteln zu verbreiten und zu vertheidigen. Bisher verfolgte man den Kommunismus ungesetzlich, der Zürcher Regierung gebührt die unsterbliche Ehre, zuerst ein Gesetz gegen die neue Lehre gemacht zu haben. Diese Leute meinen, dadurch ihre Sessel- und Geldherrschaft für lange oder für immer bergen und das **souveraine!!** Volk in der Dummheit erhalten zu können; aber, wartet nur, das Volk wird bald einsehen, wie es an der Nase herumgeführt wird und diese Sesselherren sammt ihrem Kommunistengesetz zum Teufel jagen.

Die Kommunistenverfolgungen werden einmal aufhören, so gut wie die Christenverfolgungen aufgehört haben; die Kommunistengesetze werden abgeschafft werden so gut wie die Hexengesetze und andere von der Dummheit ausgebrütete Satzungen: daß dieses aber je eher je lieber geschehe, dahin zu wirken, ist die Pflicht der Kommunisten; deßhalb verpflichten sich die Arbeiter, durch deren Beisteuer diese Schrift gedruckt wurde, zu folgendem:

☛ **Jeder, der wegen Verbreitung dieses Buches eingesperrt wird, erhält nach seiner Freilassung für jeden Tag seiner Gefangenschaft eine gewisse Entschädigung, ebenso für jede Meile Transport.**

Der Verfasser.

Vorrede zur dritten Auflage.

Manche Leser dieser Schrift werden die Möglichkeit eines Zustandes freier Gemeinschaft und gemeinschaftlicher Freiheit, auf welchen in dieser Schrift hingewiesen wird, bezweifeln, manche diese Möglichkeit überhaupt bestreiten, um so mehr als in das deutsch-amerikanische Element der Bevölkerung der Vereinigten Staaten noch keine, die Möglichkeit dieses Zustandes ausführlich nachweisende Schrift gedrungen ist. Eine solche Schrift sind die „Garantien der Harmonie und Freiheit“. Sollte daher dieses Evangelium eine günstige Aufnahme finden, so werde ich eine Subscriptionsliste für die dritte vermehrte Auflage dieser „Garantien“ eröffnen und dann — um dem Leser die Anschaffung derselben zu erleichtern — davon alle 14 Tage ein Heft in 2 Bogen erscheinen lassen, deren erstes Heft eine Sammlung von 28 Kritiken über diese Schrift enthalten wird.

Der Verfasser.

Widersprüche des Neuen Testamentes.

Um auf den reinen Grund der Lehre Jesu zu kommen, wird es auch nothwendig, die im Neuen Testamente zerstreuten Widersprüche ans Licht zu ziehen, weil gerade diese die meiste Confusion in die Auslegung des Christenthums gebracht haben. Die bereits von den philosophischen Gegnern des Christenthums aufgestellten Widersprüche in der Bibel werden durch mich, den Vertheidiger desselben, noch über die Hälfte vermehrt. Die philosophischen Atheisten und Antichristen setzten oft den luftigen Phrasen der Bibel nur ihre luftigen Phrasen entgegen; das Princip Christi selbst zu untersuchen, fiel ihnen nicht ein. Ich finde, ihre Schriften enthalten beinahe so viel Widersprüche und Unsinn, als die Bibel, sind aber weniger herzerhebend. Es ist „Gezänk der falsch berühmten Kunst“, wie der Apostel sagt.

Ich habe in den Principien des Neuen Testamentes eine Kraft gefunden, welche alle eingemischten Widersprüche nicht schwächen können. Indem ich diese Widersprüche hier aufstelle, wo ich das Princip vertheidige, nehme ich zugleich den philosophischen und theologischen Gegnern die Waffen und nöthigte sie, der Wahrheit die Ehre zu geben.

1. Jesus wird Alle richten:

Joh. 5, 22: Denn der Vater richtet Niemand, sondern alles Gericht hat er dem Sohne übergeben. 27: Und hat ihm Macht gegeben, auch das Gericht zu halten, darum, daß er des Menschen Sohn ist. 30: Wie ich höre, so richte ich.

Joh. 9, 39: Ich bin zum Gericht auf diese Welt gekommen, auf daß die da nicht sehen, sehend werden und die da sehen, blind werden.

Jesus wird Niemanden richten:

Joh. 3. 17: Denn Gott hat seinen Sohn nicht in die Welt gesandt, daß er die Welt richte, sondern, daß die Welt durch ihn selig werde.

Joh. 12, 47: Und wer meine Worte höret und glaubet nicht, den werde ich nicht richten: denn ich bin nicht gekommen, daß ich die Welt richte, sondern daß ich die Welt selig mache.

2. Jesus ißt mit den Sündern:

L. 15, 2: Dieser nimmt die Sünder an und isset mit ihnen.

Paulus verbietet mit Sündern zu essen:

1. Kor. 5, 11: So Jemand ist, der sich läßt einen Bruder nennen und ist ein Hurer, oder ein Geiziger, oder ein Abgöttischer, oder ein Lästerer, oder ein Trunkenbold, oder ein Räuber, mit demselben sollt ihr auch nicht essen.

Ich halte dieß für einen Widerspruch, weil nach dem Begriff, den ich mir von dem Wort Sünder mache, Niemand Hurer, Geiziger, Abgöttischer, Lästerer, Trunkenbold und Räuber sein kann, ohne zugleich Sünder zu sein.

3. Jesus gebietet Jedem zu helfen, wenn er auch nicht unsers Glaubens ist. Siehe das Gleichniß vom barmherzigen Samariter: L. 10, 29 bis 37.

Johannes gebietet Niemanden zu grüßen und aufzunehmen, der nicht unseres Glaubens ist: 2. Joh. 10, 11.

Paulus gebietet Jedermann Gutes zu thun, am meisten aber den Glaubensgenossen: Gal. 6, 10.

4. Johannes sagt, Alles in der Welt ist nicht von Gott (Vater), sondern von der Welt: 1. Joh. 2, 16.

Johannes sagt, alle Dinge und das Wesen aller Dinge sind von Gott (Herr) geschaffen: Offb. 4, 11.

5. Paulus ermahnt nicht zu fluchen:

R. 12, 14. Segnet, die Euch fluchen. Segnet und fluchet nicht.

Paulus flucht:

Gl. 1, 8. Aber so auch wir, oder ein Engel vom Himmel Euch würden ein anderes Evangelium predigen, als das, was wir euch gepredigt haben, der sei verflucht.

6. Jesus befiehlt einen fehlenden Bruder unter vier Augen zurecht zu weisen:

Mtth. 18, 15. Sündigt dein Bruder an dir, so strafe ihn zwischen dir und ihm allein.

Paulus gebietet den Fehlenden öffentlich zurecht zu weisen:

1. Tim. 5. 20. Die da sündigen, strafe vor Allen, auf daß sich auch die Andern fürchten.

7. Johannes sagt: Wer aus Gott ist, der sündigt nicht: 1. Joh. 5, 18. 1. Joh. 3, 9.

Johannes sagt: wir sind aus Gott: 1. Joh. 5, 19. 1. Joh. 4, 6, folglich sündigen wir nicht.

Johannes sagt: wer sagt, daß er ohne Sünde sei,

und nicht gesündigt habe, ist nicht in der Wahrheit und macht Gott zum Lügner: 1. Joh. 1, 8. 10.

8. Petrus heuchelt mit Heiden und Juden: Gl. 2, 11. 14. Ap. 11, 3.

Paulus, der sich darüber aufhält, macht es selber so: Ap. 16, 3. Ap. 21, 20 bis 26.

9. Jesus gibt Johannes den Täufer für Elias aus: Mtth. 11, 14. Mtth. 16, 11 bis 13.

Johannes der Täufer sagt: er sei nicht Elias: Joh. 1. 21.

10. Jesus weiß alle Dinge: Joh. 16, 30. 31.

Jesus weiß nicht alle Dinge: Mrk. 13, 32.

11. Jesus nimmt nicht Zeugniß an von Menschen: Joh. 5, 34.

Johannes der Täufer zeugt von Jesus: Joh. 1, 31 bis 34. Joh. 3, 26. Mtth. 17, 9 bis 13.

Nachdem derselbe von Jesus öffentlich gezeugt, läßt er vom Gefängniß aus Jesum fragen, ob er es sei, der da kommen soll, oder ob man solle eines Andern warten. Mtth. 11, 3.

Der letztere Satz enthält insofern einen besonderen Widerspruch, als Johannes erst Jesus für den Christus ausgibt und später ihn vom Gefängnisse aus fragen läßt, ob er es sei, oder ob man müsse eines Andern warten. Ich erkläre mir das Verhältniß so: Johannes im Gefängniß hoffte, Jesus werde bald einen Aufstand bewerkstelligen und wollte ihn durch diese Anfrage daran erinnern. Es war gleichsam ein Vorwurf, daß nichts geschähe. Uebrigens zeugete Johannes von Jesus öffentlich, diese Anfrage aber war nur eine Sache, die die Jünger allein anging. Wie ich mir die Stelle erkläre, bestärkt sie auch zugleich die Vermuthung eines geheimen Einverständnisses des Johannes und Jesus als Mitglieder des essenischen oder eines besonderen Bundes.

12. Jesus sagt: So ich von mir selbst zeuge, so ist mein Zeugniß wahr: Joh. 8, 14.

Jesus sagt: So ich von mir selbst zeuge, so ist mein Zeugniß nicht wahr: Joh. 5, 31.

13. Jesus sagt zu den Jüngern: Ihr werdet mich suchen,

und wie ich zu den Juden sagte: wo ich hingehe, könnet ihr nicht hinkommen: Joh. 13, 33.

Jesus sagt zu denselben: Wo ich hingehe, das wisset Ihr und den Weg wisset Ihr auch: Joh. 14, 4.

Jesus sagte denselben ferner: Es ist noch um ein Kleines, so wird mich die Welt nicht mehr sehen. Ihr aber sollt mich sehen, denn ich lebe und Ihr sollt auch leben: Joh. 14, 19.

Nach den beiden letzten Versen brauchen die Jünger Jesum nicht zu suchen. Wenn sie ihn sehen sollen, wenn sie wissen, wohin er geht; wenn sie auch den Weg wissen, so brauchen sie ihn doch nicht zu suchen? so wissen sie doch auch, wohin er geht?

14. Jesus ist der Meinung, daß Gott uns in Versuchung führt. Mtth. 6, 13. Paulus ist derselben Meinung: 1. Kor. 10, 13. Jakob sagt dagegen:

Jak. 1, 13. Niemand sage, wenn er versucht wird, daß er von Gott versucht werde; denn Gott ist nicht ein Versucher zum Bösen, er versucht Niemand.

15. Paulus über das Reich Gottes:

1. Kor. 15, 50. Fleisch und Blut können das Reich Gottes nicht ererben, auch wird das Verwesliche nicht erben das Unverwesliche.

Jesus über das Reich Gottes:

Lk. 22, 30. Daß ihr essen und trinken sollt in meinem Reich und sitzen auf Stühlen und richten die zwölf Geschlechter Israels. Ebenso L. 13, 29. Mark. 14, 25.

16. Nach Lukas und Paulus ist Jesus leiblich auferstanden, d. h. der Körper ist wieder lebendig geworden: L. 24, 39. Ap. 10, 41.

Nach Petrus dagegen ist er wohl im Fleische getödtet, aber nur im Geiste lebendig gemacht worden: 1. Petri 3, 18.

17. Jesus sagt: Ihr habt nie Gottes Gestalt gesehen: Joh. 5, 37

Paulus sagt: Jesus sei in göttlicher Gestalt gewesen: Phil. 2, 6.

18. Nach Paulus soll der Christ nicht durch die Werke, sondern durch den Glauben gerecht werden:

R. 3, 28. So halten wir es nun, daß der Mensch gerecht werde, ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben.

Nach Jakobus soll man durch die Werke gerecht werden, nicht durch den Glauben allein:

Jak. 2, 24. So sehet ihr nun, daß der Mensch durch die Werke gerecht wird, nicht durch den Glauben allein.

19. Nach Paulus ist alle Obrigkeit von Gott: Röm. 13, 1.

Nach Petrus ist alle Obrigkeit menschliche Ordnung: 1. Petri 2, 13

20. Nach Lukas erscheint Jesus den Jüngern nach seiner Auferstehung, zeigt seine Hände und Füße und läßt sich befühlen, aber sie kannten und glaubten ihm nicht. Warum nicht?

Sie glaubten ihm vor Freuden nicht. Vor Freuden ihn wieder lebendig zu sehen, glaubten sie nicht, daß er es sei! — ?

Luk. 24, 41. Da sie aber noch nicht glaubten vor Freuden und sich verwunderten, sprach er zu ihnen: Habt ihr hier etwas zu essen?

21. Jesus sagt: Es stehen Etliche hier, die nicht schmecken werden den Tod, bis sie des Menschen Sohn kommen sehen in seinem Reich. Matth. 16, 28.

Die sind alle längst gestorben, aber das Reich Gottes ist noch nicht da.

22. Petrus sagt: Jesus schalt nicht wieder, da er gescholten wurde. 1. Petri 2, 23.

Matthäus zeigt, daß er schalt, ohne gescholten zu werden. Matth. 23, 17, 19, 33.

Außer den hier angeführten Widersprüchen finden sich noch mehrere geschichtliche vor, welche durch andere Schriftsteller bereits bekannt sind, die aber eben darum, weil es geschichtliche und keine principlichen Widersprüche sind, bei der Prüfung des christlichen Princips nichts entscheiden. Unser heutiges Bildungssystem, das wir Christenthum nennen, und in welchem das Gefühl geübt wird, zum Vortheil der „Kinder dieser Welt“ sich selbst um den Verstand zu betrügen, wurde jedoch schon durch Aufdeckung jener geschichtlichen Widersprüche bis in seine Grundfesten erschüttert. Woher kommt das? Daher: Die Theologen verlegten das Christenthum und seine praktischen Zwecke in den blauen Himmel. Auf diesem Kampfplatz fiel es den atheistischen Gegnern nicht schwer, mit der Auffindung geschichtlicher Widersprüche den ganzen Mischmasch zu ersetzen. Diese glaubten sich beschäftigt, das Christenthum zu zerstören, Jene es zu vertheidigen, in Wahrheit aber stritten beide Parteien sich nur um die Schale, vom Kern wollten sie nichts wissen. Sie können ihn auch nicht als Beweisgründe für ihre Zwecke brauchen. Alle diese theologischen und atheistischen Debatten sind Wortfechtereien, deren Resultat ist, daß Keiner weiß,

was er beweisen sollte, und daß Gefühle angegriffen werden, die man schonen sollte.

Die Begriffsverwirrungen, welche die Theologen mit der Auslegung des Christenthums gemacht haben, haben ihren Grund zum Theil in den hier als Widersprüche aufgestellten Sätzen. Ich hob diese Widersprüche heraus, um von der in der nächsten Abtheilung zu entwickelnden Lehre Christi vorher jede Nebensache getrennt und klassificirt zu haben, damit die Erklärung aller Zweideutigkeiten nicht auf den Grund anderer Zweideutigkeiten, sondern auf den Grund des reinen Princips gegeben werden könne.

Uebersehen wir nun die vorliegenden Widersprüche, so finden wir, daß nur fünf davon eine Zweideutigkeit im Principe zulassen, nämlich 2, 3, 6, 15, 18. In den ersten vier ist Jesus mit den Aposteln im Widerspruch, folglich müssen doch Alle, welchen diese Widersprüche vorgelegt werden, zugeben, daß das, was Paulus und Johannes in den vier Stellen im Widerspruch mit Jesu sagen, für Niemanden eine christliche Lehre sein oder als dazu gehörig betrachtet werden kann: folglich muß doch nothwendiger Weise allein durch Aufstellung dieser Widersprüche Allen ein Licht aufgehen, welche durch besagte Apostellehren getäuscht wurden. So finden wir denn auch, daß diese vier Stellen keine eigentlichen Widersprüche im Princip sind, indem das Princip von Jesu kommt und man, was Andere daran verdrehen, nicht auf seine Rechnung schieben kann. In achtzehn streiten sich die beiden Apostel um die Gerechtigkeit. Sie wissen nicht, wie sie dazu kommen sollen, ob durch den Glauben oder durch die Werke. Das Beste wird sein, man läßt es dabei an gar Nichts fehlen. Wir brauchen auch den Glauben an die Gerechtigkeit, damit uns der Muth nicht fehlt, uns für die Erringung derselben zu opfern. Doch ich will den Streit zwischen Beiden nicht entscheiden, das will ich überhaupt dem Urtheile des Lesers überlassen, welches vielleicht schon vor Lesung der nächsten Abtheilung gegen Paulus entschieden hat.

Die übrigen Widersprüche, obgleich noch stark genug, um damit die Grundpfeiler des orthodoxen Christenthums zusammenzustürzen, verlieren in der Auffassung des christlichen Princips ganz ihre Bedeutung.

Anhang.

---

1. Allgemeine christliche Moral.

Was Du nicht willst, daß man Dir thue, das thue auch keinem Andern, wenn es ihm nicht angenehm ist und zum Guten dient.

Was Du willst, das man Dir thue, das thue auch Andern in denselben Verhältnissen, wenn es ihnen angenehm ist und Niemanden schadet.

Mit diesen Worten ist im praktischen Christenthum eine Richtschnur gegeben. Aber jetzt haben wir noch kein praktisches Christenthum, mithin kann jetzt am wenigsten für uns eine Regel ohne Ausnahme gelten, jetzt wo alles unchristlich geregelt ist.

Wir wünschen z. B. nicht gern, daß wir durch einen Bankerott betrogen werden, aber es ist in den heutigen Verhältnissen oft gegen unsere Macht zu verhindern, nicht durch einen Bankerott oder auf ähnliche Weise an Andern zu Betrügern zu werden. Wir wünschen z. B. daß man uns auf irgend eine Weise unterstütze, uns zur Theilnahme an irgend einer Sache einlade, uns vertheidige u. dgl., aber wir sind nicht fähig Andern dieselben Gefälligkeiten zu erweisen, weil die verschiedenen Verhältnisse es verhindern.

Oft, wenn selbst die gesellschaftlichen Verhältnisse in zwei oder mehreren Fällen ganz die gleichen sind, kann doch das Resultat ein verschiedenes sein, wenn die persönlichen Verhältnisse verschieden waren. Ein und derselbe Vorschlag einem Menschen gemacht, der trauriger, und einem der fröhlicher Gemüthsstimmung ist, bringt oft eine ganz entgegengesetzte Wirkung hervor. Diese Wirkung ist wieder verschieden nach den Erfahrungen die ein Mensch machte. Mißtrauisch und argwöhnisch wird der, welcher oft betrogen wurde, ein Lügner der, welchen die Wahrheit oft in Gefahr brachte. Ferner kommt es sogar auf die Person und auf die Lokalität, ja selbst auf die Redeform an, um ein Wort für Jemanden zum Guten oder

zum Bösen zu lenken. Ein Sultan hatte einen Traum gehabt und ließ einen Traumdeuter kommen. Du wirst alle Deine Verwandte sterben sehen, sagte dieser. Der Sultan ließ ihm 100 Prügel geben und einen andern Traumdeuter kommen. Allah sei gepriesen! Du wirst alle Deine Verwandte überleben, sagte dieser und erhielt 100 Goldstücke. — Ein deutscher Minister hatte einem Fürsten ein mißfälliges Wort gesagt. Der Minister erhielt seine Entlassung. Ein Narr sagte darauf dem Fürsten dasselbe. Dies brachte ihn auf einen andern Gedanken, dem Narren geschah nichts Uebels und der Minister erhielt seine Stelle wieder.

Oft halten wir unsern Nebenmenschen in dem Verdacht einer üblen Handlung, den alle Umstände, selbst die geringsten Einzelheiten bestätigen, bis wir erst später einsehen, daß Alles nur Täuschung war und wir uns dann vor uns selbst schämen müssen. In den Akten der Juristen liegen unzählige schauderhafte Geheimnisse der Art begraben, die Niemand ans Licht zu ziehen wagt, um der Jurisprudenz nicht den nöthigen Respekt zu nehmen, alle die Fälle ungerechnet, in welchen die Wahrheit selbst in den Akten nicht an den Tag dringen konnte und durch den Tod verdeckt wurde. Wenn wir einem Freund in der Noth einen Schilling anbieten, so richten wir damit mehr Freude an, als wenn wir ihm leihen, wenn er es von uns verlangt. Wenn wir bei unserer Unterstützung es so einrichten, daß auch Andere erfahren was wir gethan haben, so kann unsere Unterstützung dem Freunde Gift werden, eben so, wenn wir genöthigt sind ihm das Geliehene zurückzufordern. Darum, was der Christ leiht, soll er als verschenkt betrachten und sich übrigens so viel als möglich hüten, von Gleichgesinnten zu leihen, im Gegentheile ihnen den Kummer aus den Augen lesen und Hülfe anbieten. Aber wenn uns der Freund das Geliehene abfordert, wenn er aus seiner Unterstützung kein Geheimniß machte, wenn er uns nicht unterstützte, ist es darum gewiß, daß dieß Alles aus unedlen Absichten geschah? Können wir uns nicht irren? Müssen wir denn immer in den uns verdeckten Ursachen die übelsten vermuthen? Warum denn nicht lieber im Namen des Freundes Entschuldigungsgründe aufsuchen? Und wenn er nach seinem eigenen Gedächtnisse gefehlt hat, beweist das darum, daß unser Urtheil in allen Fällen richtig sei, in denen die äußern Verhältnisse dieselben sind!?

Das menschliche Herz ist ein ungeheures Labyrinth voll anziehender und abstoßender Gefühle, die erst unter die Controlle des Verstandes kommen, wenn ihre erste Wirkung vorüber ist und schwer zu controlliren sind, weil sie immer unter einem andern Grad erscheinen und sich in ihren Ursachen und Wirkungen nie vollkommen gleich sind; wenigstens kann Niemand behaupten, daß sie es sind.

Aber demungeachtet müssen wir schon jetzt uns vornehmen nach Regeln zu handeln, die den Zweck haben die Gesellschaft zum praktischen Christenthum zu leiten. Wir dürfen daher bei allen unsern Urtheilen über die Handlungen Anderer nicht vergessen, daß das Christenthum die Gemeinschaft der Güter, mit einem Worte, die Gemeinschaft der Freiheiten, Freuden und Leiden aller Individuen der Gesellschaft will und daß Alle, welche das nicht wollen, Feinde des Christenthums sind, gegen die alle guten Christen sich verbinden müssen. Man vergesse nicht, daß diese Feinde des wahren Christenthums uns alle möglichen Hindernisse in den Weg legen werden, die wir überwältigen müssen. Man vergesse nicht, daß diese Feinde uns gar nicht die Wahl lassen, sie als Brüder zu lieben, nicht als Brüder, nein, als Herren wollen sie von uns geliebt sein. Das aber ist gegen unser Princip. Werden wir sie als Feinde lieben? Ja! sobald wir sie überwunden haben, werden sie es so gut haben, werden eben so frei sein, als wir. Wir werden sie weder richten noch strafen; jetzt aber wollen wir nicht vergessen, daß sie unsere Gegner sind. Wenn wir dies gut aufgefaßt haben, werden wir in diesem Sinne folgende Eigenschaften kultiviren.

Die Mäßigkeit sammt Allem, was in ihren Bereich gehört, als Keuschheit, Sparsamkeit u. dgl. Ein altes Sprichwort sagt: „Geiz ist die Wurzel alles Uebels;" man könnte besser sagen: Unmäßigkeit ist die Wurzel alles Uebels, denn Stolz, Neid, Unmäßigkeit, Unkeuschheit haben nicht nothwendigerweise ihren Ursprung vom Geiz genommen, wohingegen die Unmäßigkeit, im weitesten Sinne des Wortes genommen, die Ursache jeder Störung der Harmonie der menschlichen Begierden und Fähigkeiten ist. Solche Störungen zeigen sich entweder in der Thätigkeit der Glieder, angeregt durch den krankhaften Zustand des Gemüths und Denkvermögens, oder blos durch den krankhaften Zustand der Körpertheile. In beiden Fällen beschränkt sich der Zustand entweder blos auf das

Individuum oder geht durch Ansteckung auf Andere über. Das nenne ich Krankheiten und verstehe darunter Alles, was man unter Sünde, Laster, Vergehen und Verbrechen versteht. Gesundheit ist die Harmonie aller Theile des Körpers, des Menschen sowohl als aller Individuen der Gesellschaft. Die Störung dieser Harmonie ist Krankheit: Mäßigkeit ist das Gesetz, und die Constitution der Gesellschaft und des Individuums, ist der Barometer dieser Harmonie.

Es ist besser eine schlecht gepflasterte Landstraße, als gar keine; will man aber eine gut gepflasterte haben, so muß das alte Pflaster aufgerissen werden. Eben so ist die heutige gesellschaftliche Organisation vielleicht besser, als die des Mittelalters, aber eine noch bessere thut uns Noth. Eine fürchterliche Unordnung liegt dazwischen. Sollen wir darum vor der Reformation zurückschrecken und die Hände ruhig in den Schooß legen.

Geduld. Trotz allen Unfällen, die wir erleben, nicht von der Richtung abweichen, die wir zur Verwirklichung des Christenthums eingeschlagen haben. Kluge Ausdauer sichert endlich Feldherren und Diplomaten den Sieg. Nicht verzagen, wenn wir nur ein kleines Häufchen bilden und die gewünschte Zukunft noch in weiter Ferne scheint, nicht den Muth verlieren, wenn Freund auf Freund unsere Sache wieder verläßt, wenn selbst die wenigen Uebrigen keinen Eifer zeigen, nicht den Muth verlieren, sage ich Dir, halte Du nur aus, so wirst Du sehen, daß in Kurzem die Sachen ganz anders stehen, wenn unsere Sache eine Wahrheit ist. Die größten Geduldsproben haben wir mit unsern eigenen Brüdern zu bestehen. Nehmen wir uns darum vor, so lange wir aufgeregten Gemüths sind, Niemanden zu antworten, Niemanden zu schreiben. Nehmen wir uns vor, jeden Aufgeregten als einen Kranken zu betrachten, der nicht Herr seiner selbst ist: dann wird uns nichts von ihm beleidigen. Im nächsten Augenblicke wird er dann sein Betragen im Stillen bereuen und wir uns des unsrigen freuen, selbst wenn wir verächtlich und entehrend von ihm behandelt werden. Sollen wir aber auch dieselbe Geduld gegen Die beweisen, welche uns ihrer Privilegien wegen an der Einführung des wahren Christenthums hindern? Nur so lange als es die Klugheit gebietet.

Treue gegen Freund und Feind, wenn es auf die Erfüllung freiwillig eingegangener Verpflichtungen ankommt. Zu unsern ge-

gebenen Worten muß die Welt mehr Zutrauen haben, als zu den Versprechungen der Könige und Pfaffen, so pünklich wollen wir in der Vollziehung desselben sein. Einen Dieb wollen wir nicht meiden und verachten, wohl aber einen Mann, der sein Wort in böser Absicht bricht. Wollen wir aber darum in Allem treu sein? Nicht darin, worin man wider unsern Willen uns gezwungen hat, Treue zu geloben. Haben wir versprochen, so wollen wir Alles aufbieten, unser Wort zu halten, aber nachdem wir überzeugt sind, daß Niemand gut stehen kann für seine zukünftige Denkungsweise und Gemüthsstimmung, wollen wir uns vornehmen, nicht mehr auf Meinungen zu schwören, die durch unzählige, nicht zu bestimmende Verhältnisse verändert werden können.

Aufrichtigkeit unter uns in jedem Verhältnisse. Gegen die Feinde des Christenthums dürfen wir es in vielen Verhältnissen nicht sein, weil sie uns sonst in die Gefängnisse werfen, oder Geldstrafen auferlegen. Wenn es dient, um uns zu behüten vor Schaden, wollen wir davon eine Ausnahme machen, nie aber um Andern zu schaden.

Bescheidenheit. Diese Blume scheint in der Ferne, für die Erreichung unseres Zweckes so unwichtig und ist doch, bei Lichte betrachtet, von der größten Wichtigkeit. Das größte Hinderniß eines Unternehmens ist die Uneinigkeit seiner Mitglieder, und diese wird immer durch Neid und Ehrgeiz einflußreicher Männer herbeigeführt. Je weniger nun Jemand auf seine Vorzüge Werth legt, je mehr er sich den Andern unterordnet, desto mehr Anerkennung wird er finden, und wenn alle Uebrigen so handeln, desto mehr Einigkeit wird stattfinden. In diesem Sinne muß die Bescheidenheit praktizirt werden, hier sichert sie den Vortheil der Einheit des Ganzen, wo sie unser Recht gefährdet, brauchen wir sie nicht.

Wohlwollen wollen wir Jedem erzeigen, dem gegenüber wir dazu die Macht haben. Der Bedrücker kann seinem Bedrücker kein Wohlwollen erweisen. Dieser würde es wenigstens nicht dafür nehmen, sondern es gehorsam, willig, treu, ergeben, und dgl. nennen; diese Tugendspecies wollen wir in diesem Sinne aber nicht ermuthigen.

Barmherzigkeit gegen jeden Unglücklichen, ohne Unterschied. Das ist schön und christlich, aber nicht mehr für den

Einzelnen möglich. Die unbarmherzigen Großen und Reichen dieser Erde haben deren Güter alle in den Klauen, und Millionen ihrer Christenbrüder sind dadurch, daß sie für Jene arbeiten müssen, und dadurch, daß die Reichen nur so viel nähren wollen, als sie bei 12 bis 18stündigem Tagwerk zur Arbeit brauchen, an den Rand des Elends getrieben worden. Diese unglücklichen kraft- und verstandlosen Brüder schreien gerade uns am meisten um Barmherzigkeit an. Wir haben selber kaum das Nöthigste und würden in einigen Stunden kahl geplündert sein, wenn wir denen gäben, die in einem größeren Elende sind, als wir. Darum nun, so geben wir gar Niemanden mehr der uns anbettelt, sondern sagen wir ihm, er soll nehmen, wo er Etwas findet. Jesus hat nicht gesagt: Wer bittet, der kriegt, sondern: „Wer bittet, der nimmt!" Die reichen Leute, welche allein Schuld sind, daß es arme Leute gibt, kommen gar selten mit den Armen in Berührung, drum müssen wir Alles thun, was wir können, um diese beiden Extreme mit einander in Berührung zu bringen. Ich sage jedem Armen, der mich anschreit: geh' zu den Reichen! Ich sage ihm auch wohl zuweilen mehr als das, aber er stutzt und scheint mich nicht zu verstehen. Wenn wir Opfer bringen wollen, so sei es für die Verbreitung unser Principien. Mit unserer Börse kann den Armen durch Verbreitung unserer Grundsätze geholfen werden, aber nicht um ihren Magen zu füllen. Dazu sind unsere Börsen zu klein, drum schicken wir sie für den Zweck an andere Leute. So spricht der Verstand. Aber in dieser Sache entscheidet er selten. Das Gefühl ist hier zuweilen stärker, und es ist schwer zu bestimmen, welcher Triumpf mehr Genuß verschafft.

Verschwiegenheit. Wer sich durch eine Lüge, die Niemanden schadet, retten kann, mag es thun. Diesen Fall ausgenommen, sei Alles wahr, was aus unserm Munde geht, aber nicht Alles was wahr ist, gehe aus unserm Munde. Seid klug wie die Schlangen, und sanft wie die Tauben.

Alle mit dem Eigenthumsbegriff verbundenen Tugenden sind den mosaischen Geboten entlehnt, von welchen vier auf das Privateigenthum gegründet sind. Davon findet sich aber im Princip Christi keine Spur. In der Verwirklichung des Christenthums sind dieselben in Beziehung zum Eigenthum nicht mehr möglich, weil es kein Eigenthum mehr gibt. Jetzt beschützen sie das Vorurtheil des

Eigenthums, drum ist es nicht an uns, sie zu praktiziren oder zu verbreiten, als nur im Interesse der Aermern gegen den Reichen, des Schwachen gegen den Bedrücker, des Fleißigen gegen den Müssiggänger, des Hungrigen gegen den Satten, des nützlichen Arbeiters gegen den Unnützen.

Im neuen Testamente wird zwischen den Sünden ein Unterschied gemacht. Den einen soll verziehen werden, den andern aber nicht. Die letzteren werden Sünden wider den heiligen Geist genannt (Mtth. 12, 32), auch Todsünden (Joh. 5, 16, 17). Zu den ersten gehören alle solche, welche aus einer Unmäßigkeit hervorgehen und eine solche zum Zweck haben. Zu den letzteren gehören alle, welche aus einer Falschheit hervorgehen und eine solche zum Zweck haben. Also hat sich der Christ vor allen Verzweigungen der Unmäßigkeit und Falschheit zu wahren. Seiner Gesundheit durch eine unordentliche Lebensweise, durch Unkeuschheit, zu strenges Arbeiten, durch Müssiggang, Geiz, Verschwendung, durch Zorn und dergleichen schaden, ist also Unmäßigkeit; ebenso, wenn man Andere zu diesen Untugenden verleitet oder sie dazu zwingt. Lügen, betrügen, verleumden, heucheln, schmeicheln, kriechen, verrathen, intriguiren, um dadurch Anderen an ihrem Leben, ihren Existenzmitteln, ihrem guten Ruf, ihrem Fortkommen u. dgl. zu schaden: das Alles ist Falschheit; besonders wenn dieß geschieht, um dadurch vor Andern Vortheile zu erringen, um Andern zu schaden.

Aber vergessen wir nicht: Wenn es geschieht, um die Gleichheit herzustellen und ohne böse egoistische Absicht, so macht es hier eine Ausnahme. Ja es kann sogar in diesem Falle Tugend werden, wenn es zur Verwirklichung des wahren Christenthums dient. Diese Fälle ausgenommen ist auch Sünde, wenn man durch Falschheit Andern an ihrem Eigenthum schaden will. Das Eigenthum wollen wir offen angreifen, nicht aber durch Falschheit und Intriguen. Dieß sind die Mittel, wodurch unsere Feinde größtentheils alles Eigenthum der Gesellschaft an sich gerissen und die Andern ausgeschlossen haben. Wir wollen sie darin nicht nachahmen. Ich kann mit dem heimlichen Dieb keine Sympathie haben, noch weniger mit dem Hausdieb, aber wenn ich von einem kühnen Räuber lese, der sich seiner Handlungen nicht zu schämen braucht, klopft mir das Herz vor Freude.

Die Falschheit soll nicht verziehen werden, drum muß ein solches Subjekt aus der Gemeinschaft gestrichen werden, sobald seine Sünde an den Tag kommt. Wenigstens ist dies jetzt zur Einheit der Propaganda nöthig.

Warum kann einem Falschen nicht verziehen werden? — Verziehen wird ihm wohl, indem er nicht peinlich gestraft wird, aber dadurch, daß ihm Niemand mehr traut, der ihn kennt, ist er wohl schärfer gestraft und kann mithin sich nicht als einen Menschen betrachten, dem man verziehen hat. Er verbannt sich also gleichsam durch die Aufdeckung seiner Falschheit selbst aus den Herzen aller Propagandisten: denn wer würde Dem ein zweites Mal trauen, der ihn einmal abscheulich hintergangen? Wenn man oft einem Solchen auch verzeiht und ihn faktisch in der Gemeinschaft läßt, so ist er durch die Sache selbst doch moralisch von derselben getrennt worden.

In Kurzem lassen sich nun nach dem Gesagten für die Propagandazeit folgende Regeln feststellen:

Wenn Du im Zorn bist, so verschiebe jede Vertheidigung und jede Beschuldigung bis auf den anderen Morgen. Schweig oder geh weg, wenn Du sonst nicht im Stande bist, Dich zu bemeistern. Indem Du Dich zum Schweigen zwingst, wird Dir es dünken als wäre das unklug und äußerst schädlich für Dich; wenn Du aber richtig Herr über Dich bleibst, so wird Dir das den andern Tag eine große Freude machen, Du wirst Deinen Gegner nicht zum Feind gemacht, vielleicht gar versöhnt haben und Sympathie bei den Zeugen der Scene finden. In jedem Falle wirst Du mehr gewonnen und weniger verloren haben als auf die andere Weise.

Hüte Dich besonders, im Zorn an Jemanden zu schreiben, verschiebe es bis auf den andern Tag und mache Dir zur Pflicht, den Brief, den Du in Aufregung geschrieben, erst 24 Stunden nachher noch einmal bedächtig durchzulesen, ehe Du ihn abschickst. Bedenke, daß ein im Zorn gesprochenes Wort schon durch die Miene wieder gut gemacht werden kann und schnell verhallt und vergessen wird, während ein geschriebenes Wort sich nicht verwischt und so Deinem Gegner entweder ein bleibendes Gift oder ein Andenken Deiner Schwäche wird.

Hast Du Jemanden zur Rede zu stellen, so thue es mit der größten Ruhe und unter vier Augen.

Nur wenn eine Sache in die Rubrik der Falschheit gehört und das Interesse der Propaganda gefährdet, magst du sie vor deine Freunde bringen und zwar in folgender Form: „Lieben Brüder, Mein Gemüth ist in großer Aufregung wegen N. Ich bitte Euch, mich zu beruhigen und unsern Bruder zu rechtfertigen, folgende Erfahrungen machte ich:" u. s. w.

Befindet sich einer deiner Freunde im Elend, so vergiß ja nicht, ihn mit ins Wirtshaus zu nehmen, wenn du hineingehst oder ihn einzuladen, wenn du ein Sonntagsmahl hältst, wenn du auch sonst nichts für ihn thun kannst, vergiß nur das nicht.

Borgst du jemanden Etwas, so rechne nicht darauf, es wieder zu bekommen.

Borgt dir Jemand etwas, so erinnere ihn oft an die Summe, zum Beweis, daß du es nicht vergessen hast.

Hüte dich, von Freunden, die dir lieb und nützlich sind, viel Geld zu borgen. Suche aber dein Elend, soviel dir möglich ist, auf die Schultern unserer Feinde zu schieben, damit unsere Kraft nicht gelähmt werde.

Wenn du muthmaßest, daß deinen Freund ein Kummer nagt, so biete ihm Hilfe an.

Grüße die Leute um so höflicher, je ärmer sie dir scheinen.

Halte den Fliehenden nicht auf und verrathe den Fliehenden nicht.

Betrachte jede Leidenschaft als eine Krankheit und jeden Verbrecher als einen Kranken, den Falschen als einen Hirn- und den Unmäßigen als einen Gemütskranken. Verachte darum den Verbrecher nicht. —

Eben übersehe ich diese Regeln noch einmal mit Nachdenken, und muß nun gestehen, daß ich noch in jeder derselben fehle. Besonders in den beiden ersten bin ich noch sehr schwach. Ich werde sie mir aber abschreiben und ins Zimmer hängen, damit ich mich vor meinen Freunden schämen muß, wenn ich nicht darnach thue.

2. Kommunismus.

Kommunismus ist der Zustand einer gesellschaftlichen Organisation, in welcher alle menschlichen Kräfte, d. h. alle Hände, Köpfe und Herzen, jede Fähigkeit, jede Intelligenz und jedes Gefühl in Bewegung gesetzt werden, um jedem Individuum — nach den für

Alle gleichen Verhältnissen — die möglichst volle Befriedigung seiner Bedürfnisse, Begierden und Wünsche, oder mit anderen Worten, den möglichst vollen Genuß seiner persönlichen Freiheit zu sichern.

Daraus geht für jedes Individuum der moralische Antrieb hervor, alle seine Kräfte, Gedanken und Gefühle für diesen Zweck anzuwenden und jeden überkommenen Reichthum von Kräften, Gedanken und Gefühlen nicht zum eigenen besonderen Vortheil, sondern zum allgemeinen Nutzen anzuwenden.

Aber dieser Antrieb steht nicht allein, er hat einen Nebenbuhler, den Egoismus, welcher in Allem erst den eigenen und größeren Vortheil sucht. Beide bekämpfen sich fortwährend in der Brust des Menschen, ohne sich zu tödten. Jeder Mensch erhält sich einen Grad Egoismus und Aufopferung.

Die Menschen sind sich an Gestalten, Kräften, Gedanken und Gefühlen ungleich. Jede Ueberlegenheit darin erleichtert dem Individuum die Ausdehnung seiner persönlichen Freiheit, und das Abschweifen derselben in Müssiggang, Verschwendung und Herrschsucht zum Nachtheile der andern, der weniger von der Natur Begünstigten. Diese Quelle der gesellschaftlichen Ungleichheiten kann nicht verstopft werden; keine Klugheits- oder Verstandsmaßregel ist im Stande, sie versiegen zu machen, was auch nicht dem Wohle der Gesellschaft angemessen wäre, da sie zugleich die Quelle des Fortschritts im Wissen der Menschen ist. Darum aber eben, weil auf diesem Punkte die gesellschaftliche Gleichheit und die gleiche individuelle Freiheit fortwährend bedroht sind, darum ist dies auch gerade der Punkt, auf dem sich sowohl das kommunistische Princip, wie überhaupt jedes kommunistische System bestimmen. Ja jedes System einer gesellschaftlichen Organisation, welches Prinzip es auch vertrete, muß sich — wenn es keine Konfusion ist — auf diesen Punkt genau bestimmen. Hier muß sich das Wahre vom Falschen scheiden. Das menschliche Herz ist hier der Prüfstein. Wenn es für die allgemeinsten Zwecke und ihre Vertheidiger in Aufopferung, Liebe, Muth, Sympathie und allen edlen Gefühlen auflodert, so zeigt es uns den Kommunisten. Wo der Verstand für den Kommunismus aus dem Herzen spricht, und die Schonung und Pflege jener edlen Gefühle empfiehlt, da zeigt es uns die Echtheit der kommunistischen Lehre.

Alle Individuen, welche sich in bevorzugten Lebensverhältnissen

befinden, die sie durch die Verwirklichung des Kommunismus etwas thun, nenne ich Kommunisten.

Alle Individuen, die tief heruntergekommen sind, oder es immer waren, und die den Muth haben, andern öffentlich zu nehmen, was diese im Ueberflusse haben, und was ihnen mangelt, und welche vor den Gerichten und vor dem Volke ihre Haltung stolz vertheidigen, nenne ich Kommunisten.

Bei allen diesen wurde der Kommunismus eine Sache des Herzens, eine Ueberzeugung, die das Gefühl anregte; aber er zeigt sich auch oft als reine Verstandssache, besonders wenn die Nothwendigkeit auftritt, die Möglichkeit eines kommunistischen Zustandes zu beweisen. Da wird oft gefragt: „Wie sollen im Zustande des Kommunismus die Kräfte eines jeden in Thätigkeit gesetzt werden, um den Zweck, den man sich setzt, am besten zu erreichen? Wie soll er den Grad erkennen, in welchem seine Thätigkeit mit der Thätigkeit der anderen in den gleichen Verhältnissen verwendet wird? Das kann doch nicht dem Zufall überlassen, es muß doch geregelt werden. Ohne eine Regulirung der Verhältnisse würde doch mit dem besten Willen noch Unordnung und somit Nachtheil für einige entstehen. Wie soll darum die Arbeit, wie der Genuß organisirt werden? Was muß geschehen, damit nicht produzirt wird, was nicht nöthig ist, und produzirt wird, was fehlt? Damit nicht verschwendet wird, womit gespart werden sollte?

Diese und eine Menge ähnlicher Fragen kann man nur durch die Darstellung eines kommunistischen Systems beantworten, anders nicht. Daraus geht dte Nothwendigkeit solcher Systeme hervor und darum sah sich auch früher der Verfasser dieser Schrift veranlaßt, ein solches System in den „Garantien der Harmonie und Freiheit" zu geben.

Aber überschätzen wir darum den Werth der Systeme nicht. Die Eigenheiten, durch die sich mehrere Systeme eines Prinzips zu einander unterscheiden, haben wenig zu bedeuten. Wenn man einmal ein System gefunden hat, das den Grundgedanken der Möglichkeit, der Verwirklichung eines Prinzips versinnlicht, so kann man hunderte nach diesem Grundgedanken, und doch nur ein einziges Prinzip verwirklichen. Andere Systeme, die auf keinem anderen Prinzip fußen, als dem der Persönlichkeit, der Metaphysik oder

einer anderen Konfusion, lassen sich noch viel leichter machen, und werden auch täglich gemacht. Jedes neue Gesetz verändert das alte System. Man schadet aber der Sache, wenn man sich mit Gleichgesinnten über den Werth solcher Eigenheiten herumstreitet, was nur dann sich rechtfertigen läßt, wenn solche Eigenheiten gegen das Prinzip des Kommunismus aufgestellt werden.

Die Kommunisten können nicht besser thun, als soviel als möglich alle Systemsdiskussionen zu unterlassen, nicht deswegen, weil Einige gegen die Systeme deklamiren, sondern weil man bei solchen Diskussionen oft mehr auf die Person sieht, als auf die Sache, und somit in Gefahr kommt, daß solche Diskussionen in Persönlichkeiten ausarten, wodurch die Herzenssache des Kommunismus leidet. —

Manche, die sich auch Kommunisten nennen, wollen von gar keinem System wissen, und strengen sich an, von allen mit Verachtung zu sprechen. Das ist Uebertreibung. Diese Leute thun sich und uns Schaden, indem man ihnen besondere Motive unterlegen kann. Uns thun sie nämlich nur Schaden, wenn sie sich Kommunisten nennen, und wir nicht dagegen protestiren. In der That, welcher Unsinn, welche Unvorsichtigkeit, als erklärte Kommunisten über alle Systeme wegwerfend abzusprechen. Man liefert sich dadurch der Kritik von Freund und Feind, auf Gnade und Ungnade in die Hände und kann sich nicht vor Blamage retten, wenn die Kritik sich die Mühe der Erwiderung nimmt, selbst dann nicht, wenn man sich hinter eine Konfusion von Wörtern und Phrasen verschanzt.

Manche, die sich auch Kommunisten nennen, beeifern sich den Leuten weiß zu machen, die deutsche Philosophie habe den Kommunismus nur ausgebildet; dazu gehört ein wenig viel Unverschämtheit. Die deutsche Philosophie hat nichts ausgebildet, als deutsche Begriffsverwirrung. Die deutsche Philosophie ist gerade die Quintessenz des deutschen Unsinns. Ueberhaupt, was man als Philosophie getrieben, ist ja nichts als Unsinn, vorgetragen in gelehrten Redensarten, künstlich aus metaphysischem Hokuspokus zusammengesetzt. Ein berühmter Philosoph gesteht selber, es gäbe gar keinen Unsinn und keinen Irrthum, den nicht irgend ein Philosoph behauptet und vertheidigt habe. Proudhon, der sie gelesen, sagt dasselbe. Ich kenne sie wenig, aber doch soviel als irgend einer, der sie alle durchstudirt

hat. Diese verstanden sie nicht und lernten nicht von ihnen, und und so ging mirs auch, darum studierte ich sie nicht; mir ekelte vor ihrem Unsinn, obwohl ich nicht streite, daß sie den höchsten Wahrheiten nachzuforschen suchten, und unter einem Haufen metaphysischen Wulstes davon manche Spur zu finden sein mag. Es mag drin zu finden sein, ich sage nicht, daß es drin zu finden ist. Ich habe drin nichts finden und lernen können; die Geduld aber habe ich manchmal bewundert, die dazu gehört, eine so große Menge Fremdwörter auswendig zu lernen, und die Geschicklichkeit, mit diesen Wörtern soviel künstlichen Unsinn in metaphysischen Nebelbildern aufzustellen, soviele Taschenspielerfaxen mit Fremdwörtern und Abstraktionen zu machen. Da hinein haben sie allen gesunden Menschenverstand, der Effekt machte, zu umnebeln gesucht, und wollen nun auch noch den Kommunismus hineinnebeln. Darum ereifere ich mich so und bin überzeugt, wenn dem nicht kräftig entgegengewirkt wird, so machen diese Füchse und Esel der deutschen Philosophie das Volk mit ihrem Nebelkommunismus noch so verwirrt, als sie es selbst schon sind, und verdrehen den Begriff des Kommunismus am Ende noch ebenso, als man den des Christenthums und der christlichen Liebe verdreht hat.

Ich habe in den „Garantien" gesagt; die Philosophie muß regieren und habe erklärt, was ich darunter verstehe. Damit meine ich also nicht die Nebler, die nur über Religion, Atheismus, Geist, Gott, Verstand, Seele u. s. w. schöne Bücher geschrieben, ich meinte weder Schelling noch Hegel ꝛc. Der gefeierte Hegel ist für mich eben so ein Nebler. Ich darf ihn so nennen, obgleich ich nichts von ihm gelesen habe. Warum? Weil niemand mir sagen konnte, was er wollte, obgleich die ganze deutsche Nebelphilosophie von ihm ein großes Geschrei macht. Von diesen Nebelphilosophen sagte Friedrich der Große auch: „Wenn ich eine meiner Provinzen strafen wollte, so würde ich ihr einen Philosophen zum Regenten geben." — Ich meine also alle Philosophen, die im Reiche des Uebersinnlichen nach Abstraktionen im Trüben fischen, deren Begriffe Niemand fassen kann und alle diejenigen, welche viel gelehrte Worte machen, um etwas zwar sehr schön, aber doch dabei weder etwas Neues, noch Nothwendiges zu sagen. Allen diesen Neblern hat die Menschheit wenig mehr zu danken, als Begriffsverwirrung. Ganz anders

haben die Arbeiter und Taglöhner reformirt. In den letzten dreißig Jahren haben sie Maschinen erfunden, die allein in England die Arbeit von 600 Millionen Menschen verrichten. Und meistens ungebildete Arbeiter machten diese Erfindungen, welche in ihren Folgen auch die Gesellschaft reformieren werden, ohne daß die Nebelphilosophie eine Hand anzulegen braucht. Aber das Volk hält diejenigen noch immer für gescheidter und nützlicher, die recht geschickt mit Worten spielen können. Es erregt freilich auch Bewunderung, wenn Jemand mit einem schön gezierten Hammer gut zu spielen, zu fangen und zu balanzieren versteht: aber ist er darum ein guter Schmied? Und ist es nützlicher, daß er damit fange und spiele, oder lieber etwas Nützliches schafft? Und beweist dies, daß er mit seinem Hammer etwas geschmiedet hat?

So finden wir nun, daß nicht in künstlichen, schulgerecht fließenden Worten, sondern in den edlen Gefühlen des Herzens die Kraft liegt, die das Wesen des Kommunismus bedingt, und daß der Verstand diese Gefühle am nützlichsten leitet, der es sich zur Aufgabe macht, sie zu pflegen und zu verstärken.

Dieser Umstand sagt uns, daß der Kommunismus nothwendigerweise die vollste Meinungsfreiheit bedingt. Er sagt uns, daß es immer Phantasien geben wird, die daran ihre Gefühle ketten. Er sagt uns, daß es unklug ist, in Bekämpfung der feindlichen Meinungen, höhnisch gegen die religiösen Gefühle zu verstoßen, daß man besser thue, diese zu umgehen, wenn man sie nicht für die Sache benutzen kann.

Dieser Verstand sagt uns, daß der größte Feind, den sich der Kommunismus auf den Hals ziehen kann, das beleidigte religiöse Gefühl ist, und benutzt werden kann und darum benutzt werden muß, denn es ist eine Herzenssache geworden und der Kommunismus ist es auch. Er hat ohne es weder Garantie, weder Kraft noch Bestimmung. Die religiösen Menschen können im Zustande des Kommunismus alles behalten, was sie jetzt an religiösen Formen und Gebräuchen für schön finden. Der Kommunismus stellt ihnen nur die Bedingung, daß dies nicht auf Kosten anderer geschehe, die es nicht haben wollen. Die kommunistische Verwaltung stellt gar keine Religions- oder Gesetzeslehrer an, sie läßt nur die das Wesen des Kommunismus bedingende Moral lehren, läßt alle Herzen für

diese Moral ausbinden, die mit gar keiner Religionslehre in Widerspruch ist. Das Religionsgeschäft ist ein Geschäft des Angenehmen, das neben der Arbeitszeit ganz gut vorgenommen werden kann. Leute, die um 4 bis 6 Stunden täglich arbeiten, und Sonntags gar nicht, und die einen guten Schulunterricht haben, können recht gut über Feierabend Religionsstunden und Predigten halten, Messen lesen u. dgl., wenn dieses Bedürfniß gefühlt wird. Sie können ihre Bischöfe, Pfaffen und Jesuiten haben, wenn dieselben während ihrer kräftigen Lebensperiode arbeiten, wie andere und also was sie vorstellen nur im Interesse ihrer Gläubigen, und nicht im eigenen Interesse vorstellen. Wer einen Unsinn verbreiten will, mag es thun, vorausgesetzt, daß er selbst dazu die Mitel hat, und nicht andere für ihn arbeiten müssen, vorausgesetzt, daß er niemanden zu hindern sucht auch Unsinn oder Wahrheit zu verbreiten. Der Unsinn ist nicht zu fürchten, wenn es der Wahrheit freisteht, ihm mit aller Gewalt der Ueberzeugung entgegenzutreten. Der Unsinn wird in solchem Kampfe um so machtloser auftreten, je mehr Freiheit man ihm gestattet sich auszusprechen und wenn das persönliche Interesse keine große Rechnung mehr darin findet.

Aber was wollen wir thun, um nicht zu irren in dieser Verwirrung von Begriffen und Verhältnissen, die sich um die aufgestellten Prinzipien lagern, und die sich eher vermehren als vermindern, was thun, damit wir nicht durch einen plötzlichen Umsturz der gesellschaftlichen Verhältnisse unvorbereitet überrascht werden?

Halten wir folgendes fest und ziehen wir daraus die richtigen Schlüsse:

Der Kommunismus ist die auf alle Menschen in den gleichen Verhältnissen ausgedehnte Gerechtigkeit, folglich begeht jeder Arbeitsfähige, der mehr genießt und weniger schafft als andere, gegen diese ein Unrecht, einen Diebstahl, folglich kann sich jeder Fähige von denjenigen bestohlen betrachten, die mehr genießen und weniger arbeiten als er, folglich hat ein jeder das Recht, das Gestohlene zurückzunehmen.

Der Kommunismus ist die großmöglichst ausgedehnteste Gemeinschaft der Anwendung der Fähigkeiten und der Befriedigung der Genüsse und Freiheiten. In diesem Zustande kann ein Jeder nach den gleichen Verhältnissen haben, was ein anderer hat, folglich

ist der Diebstahl in diesem Zustande nicht möglich, so lange aber der Diebstahl noch möglich ist, so lange taugt der Zustand der Gesellschaft nicht für Alle. Der Diebstahl ist also der Probierstein der gesellschaftlichen Ordnung.

Der Kommunismus ist die Verwaltung der Konsummation und Produktion Aller, durch das Wissen Aller und im Interesse eines jeden, d. h. im Interesse Aller; folglich haben diejenigen, welche an die Regierungs- oder Verwalterstellen kommen, keinen größeren Verdienst und keine größere Belohnung, als jeder andere, folglich haben sie gar keinen materiellen Vortheil vor den anderen: folglich darf nach einer Umwälzung der gesellschaftlichen Verhältnisse Niemandem getraut werden, der nicht seine Lebenslage mit der Lebenslage der ärmsten und geplagtesten Induviduen gleichstellt, folglich darf Niemand in die Verwaltung gewählt werden, der auf ein gutes Gehalt Anspruch macht, und der nicht alle seine Güter der Gemeinschaft opfert.

Wie aber werden wir endlich das langersehnte Ziel erreichen? — In diesen Vereinigten Staaten sehr leicht, sobald wir nur mit vereinigten Kräften es erreichen wollen. Wir haben ja hier bereits das anerkannte Recht, Alles in unsern Interessen einrichten zu dürfen, sobald nur diese in Mehrheit ausgesprochenen Interessen einen einzigen Willen kundgeben.

Aber wir müssen vor allem wissen, was wir in unser aller Interesse wollen und wie wir es wollen. Wir müssen uns darum unablässig bemühen, die Grundsätze unseres Willens in möglichst kürzester, deutlichster und bestimmtester Form unter das Volk zu verbreiten, in einer Form, die nicht mißverstanden, die nicht verdreht werden kann. Für diese Grundsätze müssen wir in entsprechender Form dann bei den Wahlen stimmen und nicht mehr blos für Personen, nicht mehr für Aemterjagden. Die Grundsätze unseres Willens müssen uns Hauptsache, die Personen, welche diese Grundsätze zu verfechten haben, immer Nebensache sein. Für Personen aber, die sie nicht verfechten wollen, müssen wir auch nicht stimmen und mit der ganzen Gewalt unserer Entrüstung gegen die Unwürdigkeit auftreten, die schamlos ihre Stimme dem Mammon verkaufen, denen die demokratische Freiheit nur soviel Werth hat,

als sie damit Geld machen können. Nur für solche, die sich für die Verwirklichung unserer Grundsätze verpflichten, laßt uns stimmen. Wir riskieren ohnehin dabei immer noch, daß sie ihr Wort nicht halten. Ganz sicher gehen wir nur, wenn wir Leute aus unserer Mitte wählen, die selber mitempfinden, wo uns der Schuh drückt und die darum selber ein Interesse haben, daß unsern Uebeln abgeholfen wird, die bei der Abhilfe selber gewinnen. Solche dürfen wir aber nach den Wahlen nicht besser stellen, als sie früher standen, ihnen keine größeren Einnahmen bewilligen, keine bessere Zukunft sichern, als welche sie den ärmsten und unterdrücktesten Individuen durch ihre Maßregeln bereiten. Wir dürfen ihre Lebenslage nicht verbessern, ehe sie die unserige nicht verbessert haben; wir würden uns sonst immer betrogen finden.

Auch keine halben Forderungen laßt uns machen, keine halben Grundsätze aufstellen, keine halben Maßregeln vorschlagen, Alles laßt uns fordern, woran wir ein Recht haben. Ob wir alles oder nur einen Theil des unserigen fordern, man wird uns die Forderung immer bestreiten. Die Ausführung dessen, was wir wollen, thun wir besser, unseren Repräsentanten zu überlassen, welche die Verpflichtung der Ausführung unseres Willens übernehmen. Wenn wir ihnen Maßregeln vorschreiben, so haben wir die Verantwortlichkeit dieser Maßregeln, wenn sie aber diese Maßregeln selber zu wählen haben, so bleibt ihnen diese Verantwortlichkeit. Die Ausführung dessen, was wir wollen, wird durch Grundsätze bestimmt. Wer diese Ausführung unternimmt, muß am besten wissen, welche Maßregeln, je nach den gegebenen Umständen, dazu die geeignetsten sind. Wir können dazu wohl unsere Vorschläge machen, darauf zu bestehen brauchen wir aber nicht, sobald wir unsern Willen in Betreff dessen, was wir erreichen wollen, bestimmt ausgesprochen haben. Dies aber können wir im Interesse Aller kurz und bestimmt in Folgendem ausdrücken:

1. Alle Beamten sind Arbeiter des Staates und erhalten als solche den gleichen Lohn. Die großen Gehalte und die Aemterjagden hören auf.

2. Der Staat gibt allen Arbeit, welche Arbeit verlangen und lohnt sie wie seine Beamten. Die Sorge um Arbeit hört auf.

3. Der Staat erhält alle Alten, Kranken,

Krüppel, Kinder, und überhaupt alle, die nicht arbeiten können, und Erhaltung verlangen, so anständig wie seine Beamten. Die Sorge um die Existenz hört auf.

Diese Grundsätze enthalten Alles, was wir im Interesse Aller in diesem Staate noch verlangen können. Die Natives, die Whigs, die Demokraten, die Nationalreformer, die Kommunisten u. s. w. können — wenn sie es ehrlich mit der Menschheit meinen — keine besseren Grundsätze aufstellen. Die Maßregeln der Nationalreformer streben nach der Verwirklichung dieser Grundsätze. Die radikalen Demokraten stimmen für die Maßregeln der Nationalreformer. Obwohl diesen Maßregeln zur Verwirklichung obiger Grundsätze noch das Pünktchen über dem i fehlt und dazu überhaupt, wenn wir dafür einmal die Mehrheit haben, bequemer, schneller und praktisch wirkende Maßregeln angewendet werden könnten, so ist es doch der allgemeinen Sache förderlicher, wenn jeder, der für obige Grundsätze ist, der Einheit ein Opfer bringt, und solange mit für diese Maßregeln stimmt, als dafür eine Mehrheit zu hoffen ist. Wir wollen ohne Nothwendigkeit keine, von den andern Männern des Fortschrittes getrennte Sekte bilden. Steht aber für noch bessere Maßregeln eine Mehrheit in Aussicht, nun gut, so laßt auch uns dafür stimmen. Verlieren wir aber dabei nie die Grundsätze aus den Augen. Sie drücken den Zweck aus, den wir haben, die Maßregeln aber nur die Mittel, die für die Errichtung des Zweckes angewendet werden sollen. Wenn wir den Zweck vergessen, so verlieren die Mittel ihre feste Bestimmung und können leicht in den Händen derer, die kein Interesse an dem Zwecke haben, auf Umwegen einer andern Richtung zugeführt oder durch Verstümmelung entkräftet werden.

Also laßt obige Grundsätze die Standarte unserer Einheit und den Kompaß unserer Propaganda sein, dann werden wir das Ziel nicht verfehlen. Hast du keinen Muth, dich dieser heiligen Sache anzuschließen? Ist dir der Weg zu lang, der zum Ziele führt? Ja, wenn es den Augenblick ins Leben treten könnte, würdest du wohl auch dazu halten. Höre, ich will dir noch etwas sagen. Es gibt Mittel, welche geringe Opfer kosten und doch schnell zum Ziele führen. Sei recht aufmerksam, ich will dir hier eines anführen.

Wenn ich bei jemanden, der eine Lehre schwer auffaßt, Propaganda mache, so sage ich ihm ungefähr so: Du arbeitest früh und

pät und bekommst so wenig dafür, daß du dir nicht einmal dies oder jenes anschaffen kannst, nicht einmal eine sorgenfreie Zukunft vor dir hast, während dein Nachbar, oder der da drüben mit seiner Familie recht angenehm, im Ueberflusse die Zeit zubringt, ohne daß er oder einer der Seinigen nöthig haben, dafür zu arbeiten. Ist das recht? — Nein! wird da ein solcher antworten, nein, das ist nicht recht! — Würdest du nicht froh sein, wenn das einmal anders würde? — Ja freilich, würde ich das sein, je eher, je lieber. — Glaubst du wohl, daß andere arme Leute auch so denken wie du? — Gewiß denken sie so. — Dann kann es in einem Jahre, ohne Krieg und Revolution anders werden. — Das glaube ich aber nicht. — Nicht? Glaubst du auch nicht, daß du alle Monate einen findest, der ganz deiner Meinung ist, in Bezug auf deine Beantwortung der ersten Fragen? — O, genug traue ich mir zu finden; alle Tage, wenn ich Zeit hätte, wollte ich welche finden. — Du brauchst nur einen alle Monate zu finden, und dieser eine alle Monate wieder einen, so sind wir, wenn du auch heute ganz allein anfängst, in 18 Monaten über 160 000 Mann und in 20 Monaten über eine halbe Million. Wenn wir zugleich heute anfangen, sind wir schon einen Monat früher soviel. Rechne nach, wenn du zweifelst. Daß eine große Masse, wenn sie einig ist, stark ist, liegt unter keinem Zweifel. So lange sie einig ist, wird sie gar nicht nöthig haben, zu den Waffen zu greifen, und so lange sie Propaganda macht, auch nicht zu befürchten brauchen, daß die Sache wieder zerfällt, ehe sie zur Ausführung kommt. Aber nothwendig ist, daß jedes Mitglied pünktlich seinen Pflichten nachkommt, nämlich bei den Versammlungen nicht fehlt und eifrig Propaganda macht! Willst du den Anfang machen? — Mit der größten Freude. — Sodann sind wir schon zwei und in einem Monate vier. Wir wollen unsere Pflicht thun, Bruder. An uns soll es nicht fehlen.

Indem ich diese Fragen hier aufstelle, habe ich sie an alle Leser gerichtet und sie im Herzen für alle Leser beantwortet. Ich kann nicht glauben, mich in den Meinungen derselben getäuscht zu haben und hätte ich es, so gereichte ihnen wenigstens meine Meinung nicht zur Schande. Wo Millionen Individuen für politische Gaukelspiele gewonnen werden können, da kann man auch hoffen, für das allgemeine Interesse Ueberzeugung zu gewinnen.

„Sammlung gesellschaftswissenschaftlicher Aufsätze.“

4. und 5. Heft.

Das Evangelium eines armen Sünders

von Wilhelm Weitling

mit einem Vorwort von **Eduard Fuchs.**

8°. 104 S. eleg. brosch. 80 Pfennig.

Zweite Auflage.

Dieses, für die Geschichte des Sozialismus hochinteressante Werk des ersten deutschen Kommunisten ist 1845 in einer Auflage von nur einigen 100 Stück erschienen und jetzt nur noch in wenigen Exemplaren vorhanden: um diese Broschüre, die im Antiquariats-Buchhandel mit mindestens 10—20 Mk. verkauft wird, den weitesten Kreisen zugänglich zu machen, wurde dieselbe der Sammlung gesellschaftswissenschaftlicher Aufsätze eingereiht.

In seinem Vorwort schrieb der Herausgeber:

Ueber die Tendenz dieses Buches drückt sich Weitling dahin aus: „In diesem Werke wird in mehr als 100 Bibelstellen bewiesen, daß die kühnsten Folgerungen der freisinnigen Ideen ganz im Einklang mit dem Geist der Lehre Christi sind“, und weiter unten: „die Religion muß also nicht zerstört, sondern benutzt werden, um die Menschheit zu befreien . . . . . Christus ist ein Prophet der Freiheit, seine Lehre die der Freiheit und Liebe.“

Mag man heute auf einem Standpunkt stehen, auf was für einem man will, zugeben muß man, daß ein derartiges Buch von großer Wichtigkeit für die Geschichte der sozialistischen Theorien und der daran sich knüpfenden Konsequenzen ist.



Soeben erschien im Verlage von M. Ernst, München:

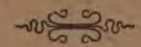
Aus dem Klassenkampf.

Soziale Gedichte.

Herausgegeben von

Eduard Fuchs, Karl Kaiser, Ernst Klaar.

Elegant ausgestattet, in zwei Farben gedruckt, 8°, 9 Bogen
Preis brosch. Mk. 1.—, in ganz Leinen Mk. 1.50.



Diese Gedichtsammlung der durch ihre Mitarbeiterschaft am „Südd. Postillon“ allerorts bekannten Verfasser ist von denselben dem klassenbewußten Proletariat zugeeignet. Das Werk enthält eine Auswahl ihrer prägnantesten Lieder und Epigramme, welche, zu einem großen Freskobild vereinigt, die sozialen Kämpfe in ihrer erschütternden Tragik sowohl, wie in ihrer überwältigenden Größe mächtig wiederspiegeln. Der größte Teil der Gedichte eignet sich in hervorragender Weise zum Vortrag.

Um die Anschaffung jedem Arbeiter zu ermöglichen hat der Verlag trotz der hocheleganten Ausstattung den Preis unverhältnißmäßig nieder gestellt.

„Sammlung gesellschaftswissenschaftlicher Aufsätze."

Sechstes Heft.

Der „historische Materialismus"

und

Die „Theorie des Mehrwerths"

von

K. Marx.

Eine populäre Darstellung

von

J. Stern.

8⁰. 32 Seiten. 30 Pfg.

Ueber diese Publikation schrieb der „Vorwärts" (Nr. 90, 18. April 1895):

Diesen beiden Aufsätzen, als sechstes Heft in der von Eduard Fuchs herausgegebenen „Sammlung gesellschaftswissenschaftlicher Aufsätze" erschienen, ist eine möglichst weite Verbreitung in unseren Parteikreisen zu wünschen. Der Preis von 30 Pfg. ist so billig gestellt, daß er jedermann, der sich kurz und bündig über die Hauptsätze der Marx'schen Lehre zu orientiren wünscht, die Anschaffung des Büchleins gestattet. Die springenden Punkte, auf welche es in erster Reihe ankommt, sind von dem Verfasser in gedrängter Darstellung, aber übersichtlich und äußerst lichtvoll hervorgehoben. Besonders gilt das für die „Theorie des Mehrwerths"; es ist merkwürdig, wieviel Stern hier auf 13 Druckseiten zusammengefaßt hat, ohne die Gedankenentwicklung irgendwie dunkel oder überladen zu machen.

